Nr. 199 — Jahrgang 12 Einzelnummer 0,20 Zl. Donnerstag, den 1. September 1927

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.14 Zlp. Anzeigen unter Text 0.50 Zlp. von außerhalb 0.60 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 9. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto: P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Briand über den Völkerbund

Eine Friedensrede bei der interparlamentarischen Union

Paris. Auf dem Schlußbankett zu Ehren der Mitglieder der interparlamentarischen Konferenz, die von dem französischen Außenminister einberufen wurde, hielt Briand eine längere Rede, in der er das Werk der interparlamentarischen Union würdigte und auf die Rolle und Bedeutung des Völkerbundes zu sprechen kam.

Briand führte aus, daß er sich zu der Ehre beglückwünsche, einen Augenblick unter den Mitgliedern der Konferenz weilen zu dürfen. Es sei für einen Mann, der durch so viele Bande mit dem parlamentarischen Leben verbunden ist, eine ganz natürliche Freude, sich unter so viele hervorragende Kollegen aller Parlamente der Welt zu mischen. Es sei ermutigend, das Schauspiel der periodischen Konferenzen der interparlamentarischen Union zu betrachten. Keine Nation könne mit größerer Aufmerksamkeit als Frankreich die Lehren ihrer freien Gedanken aufnehmen.

Dies sei ein nützliches Beispiel, worüber diejenigen unter den Dingen des Friedens nachdenken sollten, die eine Ungeduld dazu bringen könnte, ihre eigenen Bemühungen zu kompromittieren. Er beglückwünsche die Union dazu, daß sie sich in gleicher Weise von der der Ungeduld des Optimismus den schlechten Ratschlägen des Pessimismusses ferngehalten hätte. Diese Klugheit verbessere den Boden, auf dem die Tätigkeit der Regierungen sich entfalten könne.

So sei die Union eine harmonische Ergänzung des Völkerbundes.

Der Völkerbund sei heute in den Beziehungen der Völker die höchste politische und juristische Instanz, aber die Kraft seiner Entscheidungen liege letzten Endes in der Zustimmung der Menschheit. Der Völkerbund habe eine um so heiklere Rolle, als er zur Erreichung wirklicher und dauernder Ergebnisse seine Autorität unter Bedingungen in die Wagschale werfen müsse, die besondere Klugheit erfordere. Seine sich der Sorge um die Gesamtheit verantwortlich fühlenden Mitglieder seien noch zu einer gewissen Reserve gezwungen. Alle müßten die in dieser Klugheit ermutigen, denn alle seien daran interessiert. Sie, meine Herren, so führte Briand weiter aus, die nicht die Last eines Staatsinteresses tragen, die nur sich selbst und ihren edlen Gefühlen verantwortlich sind, sie können an die Prüfung der Probleme, die uns alle interessieren, größere Freiheit der Haltung und der Rede setzen.

Unter ihnen war viel die Rede von einem Werk des Friedens, an dem ich persönlich beteiligt bin und das in meinen Augen wenigstens die Ehre meiner politischen Karriere darstellt. Dieses Werk ist nur das Fundament einer allgemeinen Konstruktion, das ausgedehnt werden könnte. Aber auch so, wie es jetzt in seiner Begrenzung ist, darf man es nicht verkennen oder verachten. Ohne Zweifel konnte man von einer unmittelbaren und völligen Verwirklichung des vorgesehenen großen Gebäudes träumen. Ich habe selbst in Genf öffentlich meine Anhänglichkeit an diese Auffassung eines allgemeinen Protokolls erkennen lassen, daß

der Welt die Ausdehnung eines Netzes von Kollektivgarantien gegen alle Angreifer gesichert

hatte. Angesichts der Schwierigkeiten der Stunde mußte man sich auf eine weniger ausgedehnte Wirklichkeit beschränken.

Aber jetzt schon ist doch etwas erreicht, nämlich dieses System von Abmachungen, die zwischen den am unmittelbarsten der Gefahren ausgesetzten Ländern beschlossen sind und deren feierliche Bestimmungen das barbarische Verfahren des Krieges durch die juristische Prozedur ersetzen und was man nicht vergessen darf,

den Appell an die Gewalt ausdrücklich ausschließen,

an allen Grenzen Europas, im Osten sowohl wie im Westen. Sicherlich kann man diese Bestimmungen noch verbessern, und ich glaube, daß alle Welt dazu bereit ist. Aber es wäre ungerecht, so wie sie sind, zu unterschätzen. Auf jeden Fall nehme ich als französischer Minister keinen Anstoß daran, laut anzuerkennen, daß die Staatsmänner Deutschlands, indem sie im Gedanken einem deutschen Abkommen zustimmten und dessen Verpflichtungen übernehmen, einen großen Mut und einen wirklichen Geist des Friedens bewiesen haben und daß sie ein Recht auf die Beständigkeit haben, die wir selbst bringen müssen und daß ich mich für meinen Teil entschlossen, der Fortsetzung des solidarisch mit allen Mitunterzeichnern begonnenen Werkes weihen werde.

Mehr als jedes andere politische System hat eine Friedensidee, die sich auf

Kräften der Ehrlichkeit der Verträge aufbaut.

Damit sich die Völker den Frieden sichern, müssen sie sich der Notwendigkeit der gewissenhaften Einhaltung der Verträge bewußt werden und verstehen, ihre Regierungen in diesem Sinne zu verpflichten. Zur Heranbildung einer derartigen öffentlichen internationalen Meinung werden sie uns, meine Herren, ihre heilbringende Hilfe gewähren. Die Aufgabe ist eine sehr umfangreiche. Es handelt sich um nichts geringeres, als

den Frieden der Welt auf einer legalen Ordnung

aufzubauen. Die Entwickelung genügt aber nicht, sondern es muß auch das Erreichte erhalten werden. Der Krieg hat uns gezeigt, daß die Zivilisation keine unsterbliche sei. Es ist die Zeit zu begreifen, daß für die zivilisierte Welt der Frieden kein Luxus, sondern eine Lebensnotwendigkeit ist. Seine Organisierung zwingt sich uns auf als eine dringende Pflicht. In Wirklichkeit ist es viel schwieriger, der Sache des Friedens als der Sache des Krieges zu dienen. Die Aufgabe der Erhaltung des Friedens ist undankbar und bringt keinen Ruhm. Die Mittel, die dem Frieden dienen, erscheinen sogar manchmal verdächtigt. Er muß auf zwei Fronten zu kämpfen bereit sein. Gleichzeitig muß er gegen die Vorurteil und das Mißtrauen der eigenen Landsleute kämpfen und das Ausland von seiner Ehrlichkeit überzeugen. Wenn auch noch schwere Kämpfe bevorstehen, so werden wir auf der Höhe unseres Friedenswillens bleiben, der der dauernde Gedanke der internationalen Gesellschaft sein muß. Das Werk des Friedens ist das Werk eines jeden Staates wie es das Werk aller Länder ist. Es darf sich nicht auf zeitweilige Bekundungen beschränken. Was Frankreich anbetrifft, so haben sie seine Städte und sein Volk gesehen. Sie können laut für seinen brennenden Wunsch nach Frieden zeugen. Sie werden mit dem Werk von Genf ihr Gesundungswerk fortsetzen. Unter den gegenwärtigen Umständen ist der Friede nicht allein der Friede zwischen Nationen, er ist auch der soziale Friede, die beste Barrikade, hinter der sich die Zivilisation verteidigen wird, die festeste Schranke gegen Bürgerkrieg, Barbarei und Anarchie. Ich trinke auf den Frieden der Welt.

Die Rede Briands wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen. Die Schlußansprache hielt der französische Senator Merlin.

England gegen neue Garantie-Verpflichtungen

London. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" meint, nach dem Zustandekommen des Kompromisses in der Besatzungsfrage bestehe kein Anlaß mehr zu längeren Besprechungen zwischen Chamberlain und Briand während des Aufenthaltes des englischen Außenministers in Paris. Dagegen sei es möglich, daß in Genf oder Paris private Unterhaltungen zwischen den beiden Außenministern über die von französischer Seite aufgestellte neue These stattfinden, die Rheinlandsbesetzung als eine Garantie für die gegenwärtige deutsch-polnische Grenze und als ein Schutzmittel gegen eine Vereinigung Oesterreichs mit Deutschland zu benutzen. Das setze allerdings voraus, daß diese Fragen entweder von französischer oder von deutscher Seite aufgeworfen werden.

Der diplomatische Korrespondent erklärt dann weiter. In britischen Kreisen sei man durch diese neue französische These peinlich berührt. Es sei absolut sicher, daß sich die Haltung Englands seit Locarno nicht geändert habe. England werde es ablehnen, irgendwelche neue Garantieverpflichtungen auf sich zu nehmen.

Die erste Sacco-Vanzetti-Straße

Paris. Der Stadtrat von Carmoux beschloß, einer Straße die Namen Sacco und Vanzetti zu geben.

Lord Cecils Rücktritt

Der Eindruck in Völkerbundskreisen.

Genf. Die jetzt bekannt gewordene offizielle Demission Lord Robert Cecils hat in allen maßgebenden Völkerbundskreisen einen tiefen Eindruck hervorgerufen und wird allgemein als ein schwerer Verlust für den Völkerbund aufgefaßt. Man weist darauf hin, daß Cecil in allen entscheidenden Momenten die reine Völkerbundstaktik mit großer Energie vertreten und sich als ein bedeutender Praktiker erwiesen habe. Lord Robert Cecil ist bekanntlich gemeinsam mit Wilson und dem italienischen Senator Scialoja einer der Gründer des Völkerbundes und Ausarbeiter des Völkerbundspaktes. Cecil hat die englische Regierung vielfach im Völkerbundsrat, so bei der bekannten Ratssitzung, in der die Korfu-Affäre zur Debatte stand, vertreten. Ferner war Cecil der alleinige offizielle Vertreter Englands bei allen Abrüstungsverhandlungen im Völkerbunde. Sein Rücktritt wird in erster Linie auf den Zusammenbruch der Abrüstungspolitik zurückgeführt. Es war bereits seit längerer Zeit bekannt, daß Cecil sich während der Seeabrüstungskonferenz vielfach im schroffen Gegensatz zu der Stellungnahme der englischen Admiralität und auch der Londoner Regierung befand. Sein Rücktritt durfte daher im Laufe der Zeit erwartet werden. Man weist jedoch in Völkerbundskreisen darauf hin, daß die Demission Cecils als eine Episode aufzufassen sei und seine Rückkehr voraussichtlich in absehbarer Zeit nicht ausgeschlossen erscheine.

Das ungarische Proletariat regt sich

Ungarn ist von einem schleichenden Streikfieber gerüttelt. Die Unzufriedenheit und Kampfbereitschaft der Arbeiter kann sich nur schwer zu einer einheitlich geleiteten, großen Bewegung durchringen. Es ist eher ein heute da, morgen dort auflodernder sozialer Guerillakrieg als eine organisierte große Bewegung; aber es ist dennoch ein bedeutsames Ereignis in dem konterrevolutionären Land, ein Zeichen, daß die Kraft des ungarischen Proletariats nicht gebrochen ist. Langsam bildet sich, wenn auch unter starken Rückschlägen, mit allen sichtbaren Zeichen eines noch nicht überwundenen Schwächezustandes, eine neue kämpfende proletarische Armee heran.

In Budapest stehen nach den Angaben des sozialdemokratischen Zentralorgans etwa achtzehntausend Metallarbeiter im Lohnkampf. Gewiß keine überwältigende Zahl in der heutigen Welt, die an Riesenstreiks gewohnt ist, in der die isolierten Kämpfe einiger großer Betriebe immer mehr zur Seltenheit werden, in der zumeist die ganze Industrie eines Landes an einem Lohnkampf teilzunehmen pflegt. Man kann von dem Kampfe auch gar nicht mit Bestimmtheit sagen, daß er ein Streik sei, von dem Streik, wo er geführt wird, nicht sagen, daß er so geführt wird, wie in andern Ländern, wo Koalitionsrecht und Streikfreiheit etwas Selbstverständliches sind. Die Arbeiter streiken nicht; sie arbeiten nur nicht. Sie gehen in die Betriebe, so lange man sie hineinläßt, aber sie nehmen die Arbeit nicht auf. Wo das den einen oder den anderen Tag geschah, wurden sie daraufhin von den Unternehmern ausgesperrt. Wie groß die Zahl der offen Streikenden, der Nichtarbeitenden, der Ausgesperrten ist, kann nicht festgestellt werden.

Auch sonst zeigt die Bewegung eigentümliche Züge. Die Gewerkschaften verhandeln zwar für die im Kampf Stehenden, aber sie tun das sozusagen inoffiziell. Die Bewegung stellt sich als ein spontaner Kampf der Arbeiterschaft dar, dem die Gewerkschaft folgt, dem sie nicht voranschreitet. All dies hängt damit zusammen, daß Horthy-Ungarn, wenn nicht in seinen äußeren Organisationsformen, doch seinem Wesen nach ein faschistischer Staat ist, in dem die Rechte der Arbeiter und ihrer Organisationen nur geduldet, sie der Willkür der Behörden in dem Augenblick schutzlos preisgegeben sind, in dem die Arbeiterschaft sich anschickt, von diesen Rechten den sonst üblichen Gebrauch zu machen. Die Gewerkschaften können, ohne ihre Existenz zu gefährden, nicht offen die Führung der Bewegung an sich ziehen. Der Streik ist nach dem bestehenden Gesetz, das aus der Zeit des Krieges stammt, verboten, und kann, wenn es den Behörden so beliebt, als Hochverrat bestraft werden. Unter solchen Umständen muß die Taktik des Klassenkampfes dem konterrevolutionären Gelände angepaßt werden; er kann nicht so einfach, übersichtlich und klar geführt werden, wie in Ländern, wo die Reaktion wenigstens die wirtschaftliche Bewegungsmöglichkeit der Arbeiter in der Verteidigung ihrer Löhne und der Arbeitszeit nicht eingeengt oder unterdrückt hat.

Die ungarischen Arbeiter kämpfen im buchstäblichen Sinne des Wortes um die nackte Existenz, ums Brot. Sogar der alte absolutistische Staat, die Militärmonarchie, trat manchmal der allzu argen Ausbeutung der arbeitenden Klassen entgegen. Sie tat es, um den Schein einer über den Klassen stehenden, ausgleichenden Macht vorzutäuschen und um die militärische Tauglichkeit der breiten Volksschichten durch eine allzu skrupellose Ausbeutung nicht vollkommen untergraben zu lassen. Diese Bedenken haben die konterrevolutionären, faschistischen Staaten nicht: sie haben sich vollkommen der Profitsucht der Ausbeuter verschrieben, und die ganze Entwicklung der modernen Militärtechnik läßt die Bedeutung des menschlichen Faktors stark zurücktreten. So verfällt die Arbeiterschaft einer Verelendung, die nur in der Zeit des Frühkapitalismus ihresgleichen hat.

Das Fachblatt der ungarischen Metallarbeiter veröffentlicht einige Zahlen, die diese Verelendung in erschreckendem Licht zeigen. Für den Arbeiter ist nicht der Geldlohn, sondern der Reallohn, die Kaufkraft seines Lohnes das entscheidende. Der ungarische Metallarbeiter konnte vor dem Kriege für seinen Wochenlohn 182.4 Kilogramm Brot kaufen, heute kann er für denselben Lohn nur 78.4 Kilogramm Brot kaufen, wenn man den Durchschnittslohn an Kaufkraft vergleicht. Für den Lohn einer 48-stündigen Arbeitswoche konnte der Metallarbeiter 796 Kilogramm Kartoffeln kaufen, heute kann er für denselben Lohn nur 480 Kilogramm erstehen. Um ein Kilogramm Schweinefleisch zu kaufen, mußte er im Frieden den Lohn von 1.5 Arbeitsstunden hingeben, heute den Lohn von 3.3 Arbeitsstunden. Um denselben Sonntagsanzug zu erwerben, mußte er vor dem Kriege 70 Stunden arbeiten, heute ist er nur um den Arbeitslohn von 133 Stunden zu haben. Aber nicht nur der Reallohn sinkt, auch der Anteil des Arbeiters an seinem Arbeitsprodukt geht zurück. Das offizielle statistische Organ der Regierung berichtet, daß im Jahre 1913 die Bruttosumme des ausbezahlten Arbeitslohnes in der Fabrikindustrie 437 Millionen Goldkronen, ein Viertel des Preises der ganzen Produktion betrug; im Jahre 1924 sank diese Summe auf 282 Millionen Goldkronen, auf ein Sechstel des Preises der hergestellten Produkte. Nach einer anderen Darstellung betrug der Arbeitslohn im Jahre 1913 16.7 Prozent, 1922 7.5 Prozent, 1923 8.6 Prozent, 1924 13.4 Prozent, 1926 10 Prozent des Bruttopreises der Produkte!

Selbst der Staatssekretär im Ministerium für soziale Fürsorge, Dr. Drehr, hat dieser Tage erklärt, daß das Einkommen der Budapester Arbeiter vierzig Prozent unter dem Existenzminimum stehe und fügte hinzu, daß, da die Bevölkerung Budapests zu achtzig Prozent aus Arbeitern und Angestellten besteht, vier Fünftel der ganzen Budapester Bevölkerung der schlimmsten Verelendung und Unterernährung preisgegeben seien. Nicht zuletzt ist diese soziale Katastrophe durch den Abbau des Mieterschutzes, durch die freie Preisbildung auf dem Wohnungsmarkt herbeigeführt worden. Diese Tatsache ist so offenkundig, daß die Regierung, die am 1. November die letzten noch bestehenden Schranken des freien Kündigungsrechtes und der Festsetzung der Mietzinse aufheben wollte, am 20. August, gleichsam als Nationalgeschenk am Stephanstag. durch den Wohlfahrtsminister Vass erklären ließ, daß diese Maßnahme neuerlich in Erwägung gezogen werde. Man will die freie Mietzinsbildung nur in den neuerbauten Wohnhäusern zulassen, in den alten dagegen „nur" eine hundertprozentige Valorisierung, also den vollen Friedenszins einführen. Löhne und Gehälter vierzig Prozent unter dem Goldindex, aber Lebensmittelpreise sechzig Prozent über den Friedenspreisen und Goldmietzinse — das ist in knappen Zügen das wirtschaftliche Los der Arbeiter und Angestellten in dem konterrevolutionären Lande, wo die gesamte Staatsgewalt hemmungslos dem Geldsack dient.

Angesichts dieser Tatsachen ist die soziale Unrast, von der die ganze ungarische Arbeiterklasse ergriffen ist, mehr als verständlich. Der in jenen Zahlen mit so erschütternder Deutlichkeit ausgedrückte Klassenkampf, den die Staatsgewalt und die besitzenden Klassen gegen die arbeitenden Massen geführt haben, ließ diese nur dumpfe Verzweiflung, eine hoffnungslose Resignation empfinden. Der Klassenkampf wurde vom Staate und Besitz einseitig, aber um so rücksichtsloser geführt. Die jetzige Lohnbewegung ist seit dem Siege der Konterrevolution die erste Massenaktion, mit der der zweiseitige Klassenkampf hergestellt wird, mit der sich die Arbeiter gegen die wirtschaftlichen Folgen der Konterrevolution zu wehren suchen; es geschieht zum erstenmal, seitdem Horthy von seinem weißen Hengst den ungarischen Arbeitern die unverschämten Worte ins Gesicht schleuderte: „Wir befehlen, Sie gehorchen", daß dem Klassenwillen der Konterrevolution der Klassen- und Lebenswille des Fabrikproletariats entgegentritt. Darin liegt die Größe dieser Bewegung, die besiegt werden oder mit einem Teilerfolg enden kann und dennoch einen Markstein in der Geschichte der ungarischen Arbeiterbewegung bilden wird. Der Staat kann mit seinen Gewaltmaßnahmen das Koalitionsrecht aufheben: die Fabrikssirene stellt auf dem Boden der Fabrik die Vereinigung der Arbeiter wieder her. Der Staat kann es mit seiner Gewalt verbieten, vom Klassenkampf zu sprechen, über sein Wesen die Arbeiter aufzuklären; wenn der karge Lohn am Wochenende in der Hand des Arbeiters zerfließt, wenn er seinen und seiner Kinder Hunger nicht stillen kann, obwohl seines Schuftens kein Ende ist, merkt er, wie unbarmherzig der Gegner den Klassenkampf gegen ihn führt. So schleudern die Tatsachen der kapitalistischen Ausbeutung selbst den Arbeiter in den Klassenkampf, so helfen sie ihm, seine Bedrückung und Entmutigung zu überwinden und stellen ihn wieder in Reih und Glied gegen die Ausbeuter. Es ist eine Wendung in der nachrevolutionären Geschichte der ungarischen Arbeiterschaft: daß die Not so groß geworden ist, daß aus ihr der neue Kampfwille geboren wurde.

Die Offensive Suntschuanfangs gescheitert

Peking. Wie aus dem Yangtsetal gemeldet wird, ist die Offensive Suntschuanfangs stecken geblieben. Dem General ist es nur gelungen, 1000 Soldaten über den Yangtse überzusetzen und einen in der Nähe von Nanking befindlichen befestigten Hügel besetzen zu lassen. Aber auch den Südtruppen ist es noch nicht gelungen, ihre verloren gegangenen Stellungen wieder zu besetzen. Der Bahnverkehr Schanghai—Nanking ist aber wieder hergestellt. Suntschuanfang hofft immer noch, die Tschausi-Truppen für seine Offensive gegen den Norden gewinnen zu können.

*

Berlin. Der „D. A. Z." zufolge meldet das Schanghaier Sowjetkonsulat, daß Hankau in die Hand einer Abteilung von 8000 Mann der Armee des Christengenerals Fengyusiangs gefallen sein soll. Bei Fengs Armee befänden sich sowjetrussische Ratgeber. Der führende General der Hankau-Armee, General Tangsengtschi soll sich in Lebensgefahr befinden, sein Gefolge soll bereits erschossen sein.

„Das Pulvermagazin Europas"

Rothermeres Attacke gegen die Kleinstaaten Mitteleuropas

London. In der „Daily Mail", die mit ihrer Riesenausgabe eine der einflußreichsten englischen Zeitungen ist, setzt heute der Besitzer des Blattes, Lord Rothermere, nunmehr persönlich unter der Ueberschrift „Das Pulvermagazin Europas" die Attacke gegen die Kleinstaaten Mitteleuropas fort. Den Anlaß liefert die Tatsache, daß durch den Frieden von Trianon etwa 2 Millionen Ungarn unter tschechoslowakische und rumänische Herrschaft gekommen sind. Hierin sieht Lord Rothermere eine höchst gefährliche Bedrohung des künftigen Friedens. Die Schaffung der Tschechoslowakei sei eine künstliche Operation, die nur dadurch ausgeführt werden konnte, indem man das Prinzip der Nationalitäten vergewaltigte. Lord Rothermere weist dabei auch auf die Einverleibung von 3 Millionen Deutschen in die Tschechoslowakei hin. Erst jetzt, wo die eigene Sorge der alliierten Nationen mehr Mut verleihe, beginne man sich darüber klar zu werden, was die Tschechoslowakei und Rumänien aus dem Friedensvertrag herausgepreßt haben. Durch ihre Unverschämtheit und Unterdrückungspolitik hätten diese beiden Staaten zwei neue Elsaß-Lothringen geschaffen. Die Stellung der tschechoslowakischen Nachkriegsrepublik sei jedoch keineswegs sicher und eine Revolution über Nacht könnte diesen Staat unter Umständen von der Landkarte Europas streichen. Zum Schluß weist der Artikel darauf hin, daß Ungarn der natürliche Verbündete Frankreichs und Italiens sei, dem man unter allen Umständen helfen müsse.

Deutscher Wahlsieg in Memel

Berlin. Wie die „D. A. Z." aus Königsberg meldet, lassen die von den Wahlen in Memel einlaufenden Ergebnisse einen starken Erfolg der memelländischen Parteien erwarten.

Um 22.30 Uhr lagen aus der Stadt die Ergebnisse von fünf Bezirken (insgesamt 13) vor. Die Wahlbeteiligung betrug in der Stadt etwa 75 Prozent. An Stimmen haben erhalten: Die memelländische Volkspartei 3070 Stimmen, die Landwirtschaftspartei 216 Stimmen, die Sozialdemokraten 398 Stimmen, die Kommunisten 701 Stimmen, die litauischen Parteien zusammen 464 Stimmen.

Auf dem Lande herrscht die Landwirtschaftspartei vor; die Sozialdemokraten haben an die Kommunisten verloren.

Chamberlain bei Briand

Paris. Der englische Minister des Aeußeren, Sir Austen Chamberlain, wurde Dienstag nachmittag in Paris am Bahnhof vom französischen Minister des Aeußeren, Briand, persönlich empfangen, der ihn nach der englischen Botschaft begleitete, wo eine Besprechung beider Staatsmänner stattfand. Ueber die Unterredung wurde keinerlei Erklärung abgegeben.

Wie in den Abendstunden verlautet, wird sich Briand vielleicht entschließen, mit Chamberlain gemeinsam nach Genf zu reisen. Ueber die für morgen erwartete Abreise ist noch keinerlei Mitteilung erfolgt. Nunmehr dementiert auch der Quai de Orsay alle Gerüchte, die von einer neuerlichen Erkrankung des französischen Ministers des Aeußeren wissen wollen.

Scharfe Polizeimaßnahmen bei der Sacco-Vanzetti-Kundgebung

New York. Die Montag-Saco-Vanzetti-Demonstration auf dem Union Square stand wieder im Zeichen strengster Polizeimaßnahmen. Berittene Polizei und Polizisten mit Gummiknüppeln trieben die nach Tausenden zählende Menge immer wieder auf die Bürgersteige zurück. Die Urnen waren nicht aufgestellt, da die Angehörigen der beiden Hingerichteten die öffentliche Ausstellung verweigert hatten. Die Demonstranten zogen später nach einem Versammlungslokal auf der Ostseite, wo die Totenmasken aufgestellt sind. Auch hier wurden wieder alle Straßenansammlungen von der Polizei mit schärfsten Mitteln auseinandergetrieben.

Das Bostoner Gericht verurteilte Fräulein Donovan, die bei der Bostoner Trauerfeier für Sacco und Vanzetti die Gedenkrede hielt, zu einem Jahr Gefängnis, weil sie den Berichterstattern nach der Feier eine schriftliche Erklärung gezeigt hatte, die die Worte enthielt: „Seht Ihr, was ich mit diesen Anarchisten tat. Richter Thayer."

Die internationale Verkehrskonferenz

Genf. Die dritte Internationale Verkehrskonferenz hat in ihrer letzten Vollsitzung drei weitere Entschließungen angenommen, und zwar zunächst die durch einen deutsch-französischen Zusatz erweiterte Resolution der ungarischen Delegation, in der bekanntlich die Aufrechterhaltung des inernationalen Verkehrs selbst bei schweren allgemeinen Verkehrsbehinderungen gefordert wird. Die zweite, aus einem durch die französische Delegation unterstützten Antrag Lettlands hervorgegangene Entschließung bittet die Verkehrskommission des Völkerbundes um die Prüfung aller noch bestehenden Hemmungen der internationalen Verkehrsfreiheit und der durch sie verursachten Rückwirkungen auf die einzelstaatlichen Volkswirtschaften. Die letzte vom internationalen Reederverband vorgebrachte Resolution bittet den Völkerbundsrat, die Mitgliedsstaaten auf die Notwendigkeit der Ratifikation der vier auf den vorhergehenden Konferenzen angenommenen Generalkonventionen aufmerksam zu machen. Die von der Konferenz eingesetzte dritte Kommission hat heute die Beratung der Revision der 1921 auf der Konferenz zu Barcelona angenommenen Organisationsstatuten aufgenommen.

Eine italienisch-französische Grenzgeschichte

Paris. Der Korrespondent des „Temps" meldet aus Chambery folgende Geschichte: Etwa 74 italienische Offiziere von verschiedenen Regimentern, die sich seit einiger Zeit in der Nähe der französischen Grenze zu Manövern aufhalten, begaben sich eines Tages unter Führung von vier Generalen bis an das Gebiet Sankt Bernhard, das sich an der Grenze befindet. Hier warf der kommandierende General der Truppe, nachdem die Offiziere in Reih und Glied Aufstellung genommen hatten, in Anwesenheit von mehreren Zivilisten einen Stein mit aller Gewalt über die Grenze auf französischen Boden und begleitete diese seine Geste mit folgenden Worten: „Dieses Gebiet wurde uns 1860 entrissen, ich schwöre, daß es wieder italienischer Boden wird." Alle anwesenden Offiziere, davon die Mehrzahl, die dem Generalstab angehören, sagten hierauf mit lauter Stimme den Schwur. Der „Temps" veröffentlicht diese Mitteilung eines Korrespondenten, der sich bei der Wiedergabe dieses Zwischenfalls auf die lokalen Blätter beruft, ohne Tendenz.

Ein Attentatsplan gegen die türkische Regierung

Konstantinopel. Der nach dem Unabhängigkeitskrieg als Staatsfeind verbannte und nach Griechenland entflohene Tscherkesse Hadschi Sami, der mit zahlreichen Anhängern heimlich an der westanatolischen Küste gelandet war, ist von der Gendarmerie gefangen genommen worden. Man fand bei ihm Dokumente, aus denen hervorging, daß Anschläge auf die Mitglieder der Regierung geplant waren. Die Presse vermutet, daß Hadschi Sami von auswärtigen Mächten unterstützt wurde.

Maschinelle Parlamentsabstimmung

Paris. Nach Schluß der Montag-Verhandlungen der interparlamentarischen Union führte das nationale Erfindungsamt den Teilnehmern der Tagung eine Abstimmungsmaschine vor, die den Abgeordneten erlaubt, durch einen an jedem Platz angebrachten Druckknopf einen Ja, Nein oder einen weißen Zettel in die Wahlurne fallen zu lassen. Dieser Apparat soll nicht nur von den beiden französischen Kammern, sondern auch von zahlreichen ausländischen Parlamenten eingeführt werden.

Die Bande des Schreckens

The Terrible People

von Edgar Wallace

34)

Das hatte eingeschlagen! Die Worte schienen seine Kehle zu würgen. „Bei Gott, das wollen Sie tun! Mich dorthin bringen — wohin Sie Clay Shelton gebracht haben. Sie..."

Der Wetter sprang zur Seite. Der Hammerschlag des Mannes hatte ihn verfehlt. Schnell wie der Blitz legte sich sein Arm um Cravels Hals und riß seinen Kopf zurück. Der Geschäftsführer schlug wild um sich, glitt aus, verlor das Gleichgewicht und fiel zu Boden.

„Jetzt habe ich dich!" Der Wetter lachte freudig. „Habe ich Ihre offene Wunde berührt, Cravel? Sie haben sich näher, bedeutend näher an die Stelle gebracht, wohin ich Sie haben möchte."

Der Mann stand langsam auf. Er zitterte an allen Gliedern. Seine Augen schienen in den Kopf zurückgefallen zu sein, aber er war Herr über sich.

„Es tut mir leid," sagte er. „Sie haben mich etwas aufgeregt. Kein Mensch wünscht mit einem Mörder verglichen oder gar als solcher beschuldigt zu werden. Ich werde diesen Vorfall Scotland Yard berichten, Long."

„Kommen Sie herauf und besuchen Sie unseren Chef! Er wird sich freuen, Sie zu sehen. Wie alt sind Sie, Cravel?"

Der Geschäftsführer antwortete nicht, sondern drehte sich um und verließ wankend das Zimmer.

„Bei Gott!" flüsterte Rouch, indem er seinen Vorgesetzten mit Schrecken und Bewunderung anstarrte. „Da wird es alles mögliche geben, wenn er berichtet!"

„Ich wette..., er wird nichts berichten!" bemerkte Long. „Ich wette einen Tausender," fuhr er fort, „daß er nicht einmal seine Nase durch die Eingangstür steckt. Ich wette eine Million, daß er niemals ein Wort über mein schimpfliches Benehmen verlauten läßt." Er blickte sich im Zimmer um. „Sie können der altehrwürdigen Zunft der Tischler mitteilen, daß sie die Täfelung wieder anbringen kann."

Er ging in sein Zimmer, packte seine Handkoffer und trug sie selbst in die Eintrittshalle hinunter. Der Wagenmeister hatte sein Auto aus der Garage gebracht, und Long warf sein Gepäck in den Rücksitz. Er hatte schon einen Fuß auf dem Trittbrett, als er seinen Namen rufen hörte. Er drehte sich um: es war Alice Cravel, ihr Gesicht verriet nichts. Sie hielt ein Stück Papier in der Hand.

„Sie haben vergessen, Ihre Rechnung zu bezahlen, Mr. Long," sagte sie.

Er nahm die Rechnung in die Hand und überflog sie, dann lachte er laut auf. Die außerordentliche Höhe der Preise belustigte ihn. Er reichte die Rechnung dem Mädchen zurück.

„Schicken Sie die Rechnung an Mr. Monkfords Testamentsvollstrecker!" rief er kaltblütig. „Und, Miß Cravel..."

Sie wartete mit zusammengepreßten Lippen, tiefer Haß sprach aus ihren Augen.

„Wollen Sie Ihrem Bruder sagen, daß ich ihn an einem dieser Tage in Chelmsford treffen werde? Ulanen-Harry war keiner meiner Freunde, aber ich habe mir das Vergnügen versprochen, den Mann zu hängen, der ihn getötet hat. Guten Morgen."

Ihre ruhigen Augen blinzelten nicht, aber als er den Namen „Chelmsford" ausgesprochen hatte, glaubte er darin ein augenblickliches Erstaunen zu lesen. Chelmsford war das Gefängnis, wo die Mörder in Berkshire gehängt wurden. — Ulanen-Harry hatte sie vergessen.

20.

Mr. Frederick Henrys Bureau befand sich in Lincoln's Inn Fields, und zwar im Erdgeschoß der Nr. 742; es war so sauber eingerichtet, wie man es von einem gewandten, netten jungen Mann erwarten konnte. Von dem Fenster seines Privatbureaus aus konnte man Gras, Bäume und ein Blumenbeet mit roten Geranien überblicken. Die Dumpfigkeit und Unordnung, die man sonst in Anwaltbureaus findet, war nicht vorhanden. Eiserne Büchergestelle und abgestäubte Urkundenkästen befanden sich an allen Wänden. Der Schreibtisch, an dem er saß, bestand aus vornehm wirkendem Mahagoni. Wenn das Zimmer ein fremdartiges Stück enthielt, war es die blaue Porzellanvase mit roten Rosen auf dem Marmorsims des Kamins.

Mr. Henry stand am Fenster und betrachtete den schönen Garten, als ihm einer seiner Angestellten die Ankunft des Wetters Long meldete. Mr. Henry schaute lächelnd auf die Karte, dann befahl er:

„Ich lasse bitten."

Er ging dem Detektiv halb entgegen, um ihn zu begrüßen.

„Ich nehme an, Sie kommen Monkfords wegen?" sagte er „Ich schrieb Ihnen gestern, doch rief ich glücklicherweise Heartsease an und hörte, daß Sie abgereist waren."

Er rückte seinem Besucher einen Stuhl zurecht, dann setzte er sich hinter seinen Schreibtisch.

„Nun, Mr. Long, was wünschen Sie?"

Der Wetter Long hatte nicht erwartet, daß ihm wörtlich oder bildlich solches Entgegenkommen gezeigt werden würde. Die Freundlichkeit der Begrüßung brachte ihn etwas aus der Fassung.

„Ich will vollständig offen gegen Sie sein, Mr. Henry", begann er. „Wenige Stunden, bevor Monkford ermordet wurde, erblickte ich ihn im Gespräch mit Ihnen und Jackson Crayley. Sie gingen auf dem Rasenplatz vor meinem Fenster spazieren. Als ich Monkford danach sah, war sein Verhalten zu mir ausgesprochen kühl. Ich möchte wissen, worüber Sie sich unterhalten hatten und warum er sich gegen mich so unerklärlich verhielt. Gegen mich —, der ich ein guter Freund von ihm war!"

„Das kann ich Ihnen leicht erklären", erwiderte der Rechtsanwalt. „Mr. Monkford erfuhr von mir, daß Sie ein Bewunderer Miß Nora Sanders' waren, und daß Sie ihr einen kostbaren Ring geschickt hatten."

Für einen Augenblick war der Detektiv verblüfft. Er hätte es sich nie träumen lassen, daß dieses kleine Täuschungsmanöver seinerseits der Grund für Monkfords seltsames Verhalten gegen ihn war.

„Und warum sollte das auf Mr. Monkford eingewirkt haben?" fragte er. „Selbst wenn es wahr wäre, daß ich in Nora Sanders verliebt bin und ihr ein Geschenk gemacht habe, warum sollte ihn das verdrießen?"

Henry betrachtete ihn mit einem seltsamen Lächeln. Er hatte einen eigenartigen Sinn für Humor, und die Situation besaß eine erheiternde Seite.

„Weil Monkford selbst verliebt war", antwortete er, und war von dem Eindruck, den seine Worte erzielten, befriedigt.

„Verliebt in sie?" fragte der Wetter zweifelnd.

„So sehr verliebt," sagte der Anwalt, jedes Wort betonend „daß er am Nachmittage vor seinem Tode ein Testament zugunsten Nora Sanders' machte und ihr sein ganzes Vermögen hinterließ."

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Hinter den Kulissen der Spionageaffären

Der Journalistenberuf ist nicht so einfach wie vielfach angenommen wird. Insbesondere im Sommer, da alle Parlamentsarbeiten ruhen, die Staats- und Kommunenlenker auf Urlaub weilen und in allen Aemtern nicht einmal die Hälfte der Bürotische besetzt sind. Am schlimmsten ist es schon in der sogen. Gurkenzeit in den beiden Monaten Juli und August. Es liegt gar kein Material vor und der Journalist muß sein Gehirn zermartern, um doch etwas auf das Papier bringen zu können. Gewöhnlich ist die halbe Redaktion auch auf Urlaub und die Plagerei der zurückgebliebenen Journalisten ist umso größer. In dieser Zeit also, die wir mit dem bekannten Namen „Gurkenzeit" zu bezeichnen pflegen, werden die größten „Mordsgeschichten" fabriziert und in den Zeitungen veröffentlicht. Jedes Jahr tauchen um diese Zeit neue Seeschlangen auf oder gar Cholerafliegen, die nicht einmal zu beißen brauchen. Es genügt, wenn man sie sieht und schon ist man eine Leiche. Doch kann man keine 60 Tage lang über Seeschlangen und Cholerafliegen schreiben, sondern muß den Lesern des Blattes auch etwas aus der nächsten Umgebung vorsätzen. So dürfte wahrscheinlich die Redaktion der „Polska Zachodnia" gedacht haben, als sie einen Artikel unter dem obigen Titel in der Nr. 193 in der vorigen Woche zur Veröffentlichung brachte. In diesem Artikel kann man recht erbauliche Dinge lesen, u. a. eine Auskunft des deutschen Volksbundes in Kattowitz an die Darmstädter und Nationalbank in Berlin über die wirtschaftliche und politische Lage in Ost-Oberschlesien in den Jahren 1922, 1923 und 1924. Diesen Bericht holte die Darmstädter- und Nationalbank in Berlin nicht von seiner Filiale in Kattowitz, sondern von dem deutschen „Volksbund". Der Bericht für die drei Jahre schildert ausführlich die politische und wirtschaftliche Lage in Ost-Oberschlesien, weiter befaßt sich dieser Bericht mit dem Polizeiwesen, den Schulverhältnissen und bespricht am Ende die Absichten des deutschen Selbstschutzes, der einen Angriff auf Polnisch-Oberschlesien plante. Schade, ewig schade, daß die „Polska Zachodnia" den Bericht nicht zitiert. Wir hätten ihn zur Erbauung unserer Leser in der trostlosen Zeit der Brot- und Fetteuerung und der Arbeitslosigkeit abgedruckt. In demselben Artikel unter dem Untertitel: „Die Art der Entschädigung" heißt es über die Entschädigung, die der Volksbund angeblich zahlen soll, folgendes: Alle deutschen Organisationen (die deutsche sozialistische Arbeitspartei auch? Die Red.) in Polnisch-Oberschlesien waren immer und sind es heute noch, vom deutschen Volksbund abhängig. Ihre Einnahmen als auch ihre Tätigkeit wird aktenmäßig durch den Volksbund bearbeitet. Die einzelnen Vorstandsmitglieder dieser Organisationen als auch die einzelnen Vereinsmitglieder beziehen feste Gehälter bezw. Zuwendungen oder besondere Entschädigungen für besondere Leistungen". Dann folgen noch zwei weitere Artikel, einer über die „Einnahmsquellen des Volksbundes" und der zweite über den fingierten Geldabsender des Volksbundes. Der Inhalt dieser beiden Artikel ist genau so pfiffig und schlau verfaßt wie die in den beiden vorerwähnten. Lauter Seeschlangen und Cholerafliegen, die obendrein unter der hohen Temperatur der Augusthitze erzeugt wurden. Die „Polska Zachodnia" sorgt also für Sensation und hat auch in Ost-Oberschlesien Seeschlangen und Cholerafliegen entdeckt.

Auf Kosten der Arbeiterschaft

Die ost-oberschlesischen Gruben liefern laut Vereinbarung, die zwischen Polen und der Tschechoslowakei getroffen wurde, 60 000 Tonnen Kohle monatlich nach der Tschechoslowakei. Nach der Abmachung haben sich die Behörden in der Tschechoslowakei in die Angelegenheit nicht einzumischen, vielmehr wurde den Abnehmern und den Lieferanten freie Hand gelassen. Dasselbe bezieht sich auf die polnischen Behörden, die sich ebenfalls in die Kokslieferung aus dem Karwiner Revier nach Oberschlesien nicht einmischen dürfen. Die tschechoslowakische Regierung hat in den letzten Wochen Einfuhranweisung für ost-oberschlesische Kohle nach der Tschechoslowakei eingeführt und alle diese Anweisungen an ein bestimmtes Unternehmen überwiesen, das allein berechtigt ist, ost-oberschlesische Kohle einzuführen. Durch diese Anordnung erhalten die alten Abnehmer keine oberschlesische Kohle mehr. Das hat bei dem oberschlesischen Kohlenkartell eine Unzufriedenheit hervorgerufen, das die Weiterlieferung der Kohle an die Tschechoslowakei seit Mitte Juli eingestellt hat und mit der Lieferung solange warten will, bis die tschechische Regierung die Maßnahmen rückgängig gemacht hat. Gleichzeitig wurde das schlesische Kohlenkartell bei der polnischen Regierung vorstellig. Daraufhin wurden in Prag diplomatische Schritte unternommen, doch die Erledigung dieser Angelegenheit wurde dadurch verzögert, daß der Minister, der die Anordnung getroffen hat, auf Urlaub weilt. Inzwischen hat das schlesische Kohlenkartell keine neuen Lieferungsverträge für die folgenden Monate abgeschlossen und die Abnahme des tschechischen Koks verweigert, weil angeblich durch die Maßnahmen der tschechischen Regierung die Grubenbesitzer geschädigt wurden, obwohl in der Anordnung vom Kohlenpreis keine Rede ist.

Dieser Streit könnte uns völlig gleichgültig sein, wenn nicht die Tatsache, daß er von unseren Bergarbeitern bezahlt werden muß, bestände. Mehrere hundert Arbeiter gelangen wegen diesem Streit zur Entlassung und werden mit ihren Familien hungern müssen.

Die Regierung gegen die Kohlenpreiserhöhung

Die Kohlenbarone, deren Gewinne in den letzten Jahren ungeheuer waren, laufen Sturm gegen die Regierung, von der sie die Zustimmung zur Erhöhung der Kohlenpreise haben wollen. Ihre Begründung der Forderung geht aus einem Leitartikel des Warschauer „Kurjer Polski", eines schwerindustriellen Blattes, hervor. Er schreibt, daß seit dem 20. Juli 1920 die Kohlenpreise nicht erhöht wurden, obwohl inzwischen die Löhne zweimal um je 8 Prozent heraufgesetzt wurden, obgleich in noch höherem Grade alle Materialien. wie Eisen, Holz, Ziegeln, Sprengstoffe usw. im Preise stiegen, so daß die Produktionskosten seitdem um 3 bis 4 Zloty gestiegen sind. Den entscheidenden Anstoß zu dem Antrag auf die Kohlenpreiserhöhung haben jedenfalls die letzten, ab 22. Juli eingeführten englischen Frachtermäßigungen gegeben, die für den größten Teil des polnischen Kohlenexportes einen geradezu vernichtenden Schlag bedeuten, der gar nicht pariert werden kann, weil die Exportpreise bereits die unterste mögliche Grenze erreicht hatten und Polen auf die Frachten infolge der mangels einer eigenen Handelsflotte keinen Einfluß hat.

Diese Argumentation der Kohlenbarone und der ihr dienstbaren Presse ist nichts neues. Lohnerhöhungen, auch wenn sie kaum von Belang sind, Steigerung der Produktionskosten müssen stets herhalten, dagegen die Kehrseite wird geflissentlich vermieden, zu erwähnen. Zwar ist die offizielle Stellung der Regierung noch nicht bekannt, doch verlautet, daß sie unter keinen Umständen den Forderungen der Kohlenbarone entsprechen werde. Vor allem das Handelsministerium ist absoluter Gegner einer weiteren Verteuerung und wird selbst vor Repressalien nicht zurückschrecken, falls selbständig eine Preiserhöhung vorgenommen werden sollte. In diesem Falle würde die Bahnverwaltung alle Ausnahmetarife und andere Erleichterungen zurückziehen.

Es frägt sich jetzt nun, wie lange der gute Wille der Regierung standhalten wird. Aus der Erfahrung weiß man ja, daß sie bisher den Wünschen der Industrie allzu nachgiebig war, auch wenn sie das Gegenteil behauptete. Der weiteren Entwicklung in dieser Angelegenheit kann man daher mit einer gewissen Skepsis entgegensehen.

Gebührensätze für Autotaxen

Um eine Erhöhung der Gebührensätze für Autotaxen zu erwirken, hat sich der Verband der Autobesitzer an die zuständigen Stellen und zwar die Polizeidirektion sowie den Magistrat in Kattowitz gewandt. Die augenblicklichen Sätze sind tariflich festgelegt und betragen pro angefangenen Kilometer bei Tagzeit 1 Zloty und jeden weiteren Kilometer 80 Groschen für zwei Fahrgäste. Für jeden weiteren Fahrgast wird ein Zuschlag von 10 Prozent erhoben. In Warschau betragen beispielsweise die Taxen pro Kilometer nur 50 Groschen, so daß die derzeitigen Sätze, welche hierorts erhoben werden, an und für sich schon 100 Proz. höher sind, als in der Landeshauptstadt. Die Kraftwagenbesitzer fordern trotzdem eine weitere Erhöhung der bisherigen Gebührensätze unter Zugrundelegung der Taxen, wie sie der

Die „Gazeta Robotnicza" auf Schleichwegen

Aus Deutsch-Oberschlesien wird uns geschrieben: Unter dieser Ueberschrift haben wir auf einen Artikel der „Gazeta Robotnicza", betitelt „Dem Urteil der Arbeiter" in sachlicher Form geantwortet. Wir sahen uns zu dieser Antwort deswegen genötigt, weil in diesem Artikel offensichtlich Unwahrheiten enthalten waren, die wir glaubten auf falsche Informationen zurückführen zu müssen. In unserer Antwort haben wir uns jeglicher Angriffe enthalten, trotzdem wir aus der eigenartigen Haltung der „Gazeta Robotnicza" und der hinter ihr stehenden Berufsvereinigung dazu alle Ursache gehabt hätten, deshalb, weil wir wissen, daß irren menschlich ist und weil keine Redaktion davor geschützt ist, auch hier und da einmal falsch informiert zu werden.

Nunmehr bringt die „Gazeta Robotnicza" unter dem 7. 8. 27 eine Erwiderung, aus der ersichtlich ist, daß es nicht falsche Informationen, sondern eine lange gesuchte und endlich an den Haaren herbeigezogene Gelegenheit war, ihrem nationalistischen Haß die Zügel schießen zu lassen. Auf unsere sachlichen Richtigstellungen antwortet sie in einem Ton, den wir dank unserer Bildung und Schulung als Klassenkämpfer nicht erwidern können. Das unanständigste dabei ist, daß Genosse Nowak in der übelsten Art und Weise angegriffen wird, weil die Redaktion der „Gazeta Robotnicza" weiß, daß er sich nicht wehren kann. Genosse Nowak steht in einem Prozeß gegen den deutschnationalen Bürgermeister Dr. Colditz in Gleiwitz. Kein Redakteur, der auf seine Berufsehre auch nur etwas hält, wird zu solch unsauberen Mitteln greifen. Wir müssen uns leider damit abfinden, daß **Anstand in der Redaktion der „Gazeta Robotnicza" unbekannte Begriffe sind, und die Tüchtigkeit dort scheinbar nach dem Grad der Unverschämtheit und Unsauberkeit gemessen wird.** Es wäre sonst nicht denkbar, daß Männer wie **Franz**, **Nowak** und **Hauke**, die ihr ganzes Leben lang für die Arbeiterinteressen und besonders für die Interessen der oberschlesischen Arbeiterschaft kämpfen, so verunglimpft werden können.

Die „Gazeta Robotnicza" bringt, nachdem sie selbst ihren Schmutz abgeladen hat, eine Erwiderung der Polnischen Berufsvereinigung, die ebenfalls von schmutzigen Verleumdungen strotzt. Wir müssen dabei unserer Verwunderung Ausdruck geben, daß die „Gazeta Robotnicza", die doch angeblich ein Klassenkampforgan sein soll, einem christlich-nationalen Verband, wie es die Polnische Berufsorganisation unzweifelhaft ist, die Artikel aufnimmt. Schon dadurch kennzeichnet sie sich als das was sie eigentlich ist, als nationalchauvinistisches Organ. Sie verbreitet Unwahrheiten zu dem Zweck, den Volkshaß gegen die deutschen freien Gewerkschaften zu schüren. Wozu denn sonst die lügnerische Behauptung, daß Genosse Nowak die Besetzung eines Sitzes im Landesarbeitsamt durch die polnischen Gewerkschaften verhindert hat? Wie ist der Vorgang?

In der Sitzung der Arbeitsgemeinschaft, die sich mit der Besetzung des Landesarbeitsamtes zu beschäftigen hatte, waren auch der Vertreter der Polnischen Berufsvereinigung und des polnischen Zentralverbandes anwesend. In dieser Sitzung hat der Kollege **Nowak** für die freien Gewerkschaften auf den vierten Sitz im Landesarbeitsamtes zugunsten der polnischen Gewerkschaften verzichtet. Einstimmig wurde der Beschluß gefaßt, daß von den sieben Sitzen im Landesarbeitsamt erhalten sollen:

die freien Gewerkschaften drei Sitze,
die christlichen Gewerkschaften zwei Sitze,
die Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften einen Sitz,
die polnischen Gewerkschaften einen Sitz.

Dieser Beschluß ist dem Regierungspräsidenten mit einem Anschreiben durch den Genossen **Nowak** abgesandt und liegt dort bei den Akten. Wir fragen:

Warum haben die polnischen Gewerkschaften keine Vorschläge zum Landesarbeitsamt rechtzeitig eingereicht?

Warum haben sie den ihnen von den freien Gewerkschaften abgetretenen Sitz nicht besetzt?

Warum schreibt die „Gazeta Robotnicza" nicht, daß Genosse **Nowak** auch bei der Verteilung der Sitze in den Arbeitsgerichten für die polnischen Gewerkschaften auf einen Sitz in Beuthen verzichtet hat?

Wo ist bei unserem dauernden Entgegenkommen gegenüber den polnischen Gewerkschaften ein Verdrängen aus den Aemtern?

Hier gibt es kein Abstreiten, denn diese Feststellungen liegen in den Akten der Arbeitsgemeinschaft fest, und lassen sich durch jeden, den es interessiert, einsehen. **Die Schlamperei in den polnischen Verbandsbüros will man jetzt mit Schimpfen gegen uns bemänteln.** Das ist Demagogie in höchster Potenz.

Genau so verhält es sich mit den Anschuldigungen gegen die Genossen **Franz** und **Hauke**. Wenn alle Behauptungen auf Unterdrückung der polnischen Gewerkschaften in Deutsch-Oberschlesien auf Wahrheit beruhen, warum geht man da nicht an die paritätische Kommission? Wir müssen es mit aller Entschiedenheit ablehnen, uns gegen Behauptungen zu verteidigen, die nicht bewiesen sind. Deshalb verzichten wir auf eine Auseinandersetzung mit Leuten, die nicht den Willen haben, **Mißverständnisse aufzuklären, sondern die Verleumdung berufsmäßig betreiben.**

Kommunales aus Schwientochlowitz

Protest gegen die Nichtbestätigung der deutschen Schöffen. — Ankauf eines Museums. — Eintrachthütte will eingemeindet werden.

Dem wiederholten Antrag seitens der Gemeindevertretung an den Bürgermeister, die Tagesordnung nicht so umfangreich zu gestalten und öfter Sitzungen abzuhalten, ist nun stattgegeben worden. Die gestern stattgefundene Sitzung war auf 10 Punkte beschränkt. Unter Punkt 1, Mitteilungen, wurde ein Schreiben des Starosten verlesen, worin die Bestätigung der auf der deutschen Liste aufgerückten Gemeindeschöffen Kopatz und Koschmieder versagt wurde, unter Hinweis auf § 84 der alten Landgemeindeverordnung. Herr Wlodasch protestierte im Namen der deutschen Fraktion, indem er auf die neue Wahlordnung hinwies, welche ein Aufrücken der Kandidaten infolge Ausscheidens oder Nichtbestätigung bis zur Erschöpfung der beteiligten Liste vorsieht. Tatsächlich ist aber auch die deutsche Liste durch dieses Manöver erschöpft und steht eine Neuwahl der zwei fehlenden Schöffen durch die gesamte Gemeindevertretung bevor. Ferner teilte der Bürgermeister mit, daß die seinerzeit geplante Uebernahme des dem Rektor Bronny gehörigen Museums nun endgültig für den von der Kommission vorgeschlagenen Preis von 3000 Zloty übernommen wurde. Gegen Ueberlassung eines Teiles eines Grundstückes zur Erweiterung des Bürgersteiges wird dem Hausbesitzer Sladek auf der ulica Kolejowa ein Zaun auf Kosten der Gemeinde errichtet. Durch den Neubau des Hausbesitzers Lwowski auf der Feldstraße ist eine Kanalisation der ganzen Feldstraße notwendig geworden, weil das neue Gebäude den Abfluß der Abwässer verhindert. Zur Bestreitung der Kosten, welche 1200 Zloty betragen, hat Herr Lwowski die Hälfte beizusteuern, während die zweite Hälfte die Anlieger, sowohl auch die Gemeinde aufbringen wird. — Unter Punkt 2 wurde ein Antrag der Bürgerschaft von Eintrachthütte auf Eingemeindung in die Gemeinde Schwientochlowitz zur Kenntnis gebracht. Eine dreigliedrige Kommission, welche aus den Herren Wlodasch, Walecki und Leksan besteht, soll die Vorbedingungen der Uebernahme prüfen. Im allgemeinen war man von polnischer Seite für diesen Antrag sehr eingenommen, während die deutsche Fraktion den Dingen erst auf den Grund gehen will. Der weitere Punkt auf Durchführung der Kanalisation des durch den Marktplatz führenden Grabens wurde auf 6 Monate zurückgestellt. Unter Punkt 4 beschäftigte man sich mit der Kanalisation des Grabens, welcher von der Eintrachthütter Unterführung bis zur Nowa Bytomska verläuft. Es wurde der Gemeindevertretung anheimgestellt, folgende Bedingungen der Eisenbahnverwaltung zu akzeptieren: Die Eisenbahnverwaltung überläßt der Gemeinde Schwientochlowitz gegen Anerkennung des Besitzrechtes das fragliche Terrain. Ferner erklärt sich die Eisenbahnverwaltung bereit, die Kanalisationsrohre von der Brücke bis zur Hauptstraße gratis zu stellen, wenn die Gemeinde die ganze Kanalisation auf ihre Kosten übernimmt. Das über dem Kanal liegende Gelände darf aber nicht bebaut werden. Schließlich wird die Eisenbahnverwaltung einen Antrag an das Verkehrsministerium zwecks Uebertragung des Besitzrechtes an die Gemeinde Schwientochlowitz richten. Zum Abschluß eines Pachtvertrages mit der Zinkhüttenverwaltung Lipine über ein zum Sportplatz geeignetes Gelände, welches an die Grünanlagen grenzt, stellte man sich, trotz der ziemlich schweren Bedingungen. günstig ein. Der 13 920 Quadratmeter große Geländestreifen wird demnach gegen eine jährliche Gebühr von 100 Zloty auf 25 Jahre verpachtet. Auf dem übriggebliebenen Gelände sollen weitere Grünanlagen geschaffen werden. Der Antrag des hiesigen Arztes Siwon, denselben als zweiten Schul- und Armenarzt neben dem Dr. Krieger anzustellen, wurde vertagt. Weiterhin lag ein Antrag des Pfarrer Otremba vor, der eine Subvention zum Ausmalen der hiesigen Pfarrkirche wünschte. Ohne lange Debatte wurden 10 000 Zl. für diesen Zweck bewilligt.

Der nächste Antrag der Arbeitslosen auf Gewährung einer außerordentlichen Unterstützung löste jedoch eine lebhafte Diskussion aus. Mit großer Entrüstung wurde seitens der Antragsteller die Erklärung des Gemeindevorstandes aufgenommen, wonach in der Gemeinde großer Geldmangel herrschen soll, was doch in anbetracht der dem Parrer bewilligten 10 000 Zloty sehr merkwürdig klang. Schließlich wurde der Antrag des Arbeitslosenkomitees gegen sieben Stimmen der „Jednosc", der polnischen und deutschen Sozialisten und einer Stimme aus der deutschen Fraktion abgelehnt. Zum Revisor für die Jahresrechnung 1926-27 wurde Herr Brzezina für ein Entgeld von 500 Zloty gewählt. Nachdem noch für die Dienstfahrten der Angestellten über sechs Stunden hinaus 4 Zloty ausschließlich der Bahnfahrt bewilligt wurden, ist durch Erschöpfung der Tagesordnung die Sitzung durch den Bürgermeister Wackermann geschlossen worden.

Bielitzer Tarif vorschreibt. Danach werden für die ersten angefangenen 200 Meter 60 Groschen, für jede weiteren 100 Meter 10 Groschen erhoben, wobei zur Bedingung gemacht wird, daß der Mindestsatz, welcher von dem Fahrgast erhoben werden kann, 1,50 Zloty beträgt, sofern die Fahrtlänge einen Kilometer nicht erreicht. Der Fahrpreis für einen Kilometer ermäßigt sich nach dem Bielitzer Tarif von 1,50 auf 1,40 Zloty, dagegen aber wird für jeden weiteren Kilometer je 1 Zloty mehr erhoben. Die Autobesitzer lassen den Umstand, daß die Gebührnisse in Warschau bedeutend niedriger sind, nicht gelten und begründen ihre Forderung damit, daß die Verkehrsverhältnisse hierorts wesentlich andere sind, als in der Landeshauptstadt, da der Autoführer in der Wojewodschaft nur in den seltensten Fällen damit rechnen kann, bei der Rückfahrt aus einer entlegenen Ortschaft einen neuen Fahrgast zu finden und somit einen beträchtlichen Zeitverlust erleidet. — Wie es nun heißt, wird zu dem Antrag der Auto-Taxenbesitzer demnächst seitens der maßgebenden Behörden Stellung genommen und endgültige Beschlüsse gefaßt werden. An der Entscheidung, welche die Behörden treffen werden, dürfte man allgemein interessiert sein.

Nicht Dollar sondern Zloty

Bekanntlich erhält Polen eine Dollaranleihe in der Höhe von 70 Millionen Dollar. Diese Anleihe soll erst im Herbst oder gar später zur Auszahlung gelangen. Doch wurde es vereinbart, auf die Anleihe einen Vorschuß in der Höhe von 15 Millionen Dollar zu gewähren, der noch im Juli flüssig gemacht werden sollte. So hieß es ursprünglich. Nun wird in einer amtlichen Mitteilung in dem Handelswochenblatte „Industrie und Handel" ausdrücklich mehrmals gesagt, daß auf Grund der Abmachung mit dem amerikanischen Bankkonsortium die kurzfristige Anleihe 15 Millionen Zloty beträgt. In demselben Blatte befindet sich eine Erklärung des amerikanischen Bankkonsortiums an die polnische Presse, in welcher die Rede von der kurzfristigen Anleihe ist und in welcher ebenfalls von 15 Millionen Zloty die Rede ist. Ein Irrtum scheint hier völlig ausgeschlossen zu sein, weil das Blatt in beiden Artikeln wiederholt von der kurzfristigen Anleihe in der Höhe von 15 Millionen Zloty spricht. Es muß also angenommen werden, daß tatsächlich nur 15 Millionen Zloty und nicht Dollar vereinbart wurden, wie irrtümlich die polnische Presse berichtet hat. Nun steht es nicht fest, ob es sich um Goldzloty oder um unseren Umlaufszloty handelt. Wegen der 15-Millionen-Zloty-Anleihe wurde durch die polnische Presse viel Lärm geschlagen und das war nicht einmal der Mühe wert gewesen.

Man will den Zwischenhandel unterbinden

Wie es heißt, beabsichtigt man an maßgebender Stelle, an die Gründung einer Erzeuger- und Absatz-Genossenschaft für gärtnerische Erzeugnisse in Kattowitz heranzugehen. Diese Genossenschaft wiederum wird in den größeren Städten der Wojewodschaft sogenannte Zentralen errichten, bei denen die Kleinhändler ihren Bedarf an gärtnerischen Erzeugnissen direkt decken können. Auf diese Weise soll vor allem der Zwischenhandel, durch welchen die Gartenprodukte überaus verteuert werden, gänzlich ausgeschaltet werden. Durch die Zentralen werden die gärtnerischen Produkte zu äußerst mäßigen Preisen abgegeben.

Die Arbeitslosigkeit verringert sich

Nach dem letzten Bericht des Wojewodschaftskomitees verringerte sich die Arbeitslosigkeit in der Wojewodschaft, in der Zeit vom 17. bis 24. August um 503 Personen, so daß sie 46 625 Personen beträgt. Von diesen entfallen auf den Bergbau 19 509, Eisen- und Metallhütten 6 395, Unqualifizierten 14 688. Der Rest verteilt sich auf die übrigen Berufszweige. Arbeitslosenunterstützung beziehen 26 547 Personen.

Ob der Rückgang der Arbeitslosenziffer auf eine Belebung der Industrie zurückzuführen ist, ist kaum anzunehmen. Man dürfte jedoch nicht fehlgehen, in der Annahme, daß die Verringerung ihre Ursachen in den im verlaufenen Monat freiwillig erfolgten Abgange von mehreren Hundert Arbeitern zu suchen ist; für diese, es handelt sich durchweg um jüngere qualifizierte Kräfte, die nach Deutschland abwanderten, mußten die in Frage kommenden Verwaltungen Ersatz aus Arbeitslosenkreisen einstellen.

Kattowitz und Umgebung

Krankenkassenwahl Kattowitz

Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die Gewerkschaftsvorstände die Unterlagen zur Krankenkassenwahl dem Genossen Janik, Zentralhotel, abzuliefern haben. Letzter Termin ist der 3. September 1927. Es kommt in Frage: eine Liste der in Frage kommenden Kandidaten mit laufender Nr., Vor- und Zuname, Beruf, Wohnort und Straße, Arbeitgeber, Geburtsdatum und Staatsangehörigkeit, sowie die unterschriebenen Einverständniserklärungen.

Der Verein für volkstümliche Vorträge in Katowice, dessen Streben dahin geht, dem deutschen Volkstum den Zusammenhang mit den wertvollsten Kulturgütern zu vermitteln und zu erhalten, eröffnet die Reihe seiner diesjährigen Vorträge mit einem Lautenliederabend des bekannten Lautensängers Ewald Cwienk. Das Programm dieses Abends ist überschrieben: „Ein fein Kränzlein deutscher Volkslieder", und bringt eine Reihe der schönsten deutschen Volkslieder, vor allem solche, die hier wohl wenig oder gar nicht gehört wurden. Der Wert des Volksliedes, das wie nichts anderes geeignet ist, die Herzen zusammenklingen und wieder froh werden zu lassen, wird heut immer mehr erkannt. Es wieder lebendig werden zu lassen, soll dieser Abend mit beitragen. Wer ein offenes Herz dafür hat, möge also am Freitag, den 9. September, abends 8 Uhr nach dem Christlichen Hospiz, Katowice, ul. Jagiellonska kommen. Selbstverständlich ist der Abend nicht nur für die Mitglieder bestimmt, sondern für alle, die sich am deutschen Lied neue Freude holen wollen. Die Eintrittspreise sind so niedrig gehalten, daß jedem der Besuch möglich ist.

Das Brot wird billiger. Auf der letzten Sitzung der Preisprüfungskommission in Kattowitz ist ab Mittwoch, den 31. d. Mts., der Höchstpreis für ein Pfund Brot aus 65prozentigem Roggenmehl von 36 auf 35 Groschen herabgesetzt worden. Der Verkaufspreis für ein Pfund Schrotbrot beträgt 27 Groschen. — Die Fleisch- und Wurstwaren bleiben unverändert. — Auch der Milchpreis ist vorläufig nicht weiter erhöht worden.

Kanalisationsarbeiten. Die vor einigen Tagen an der ulica Polna in Kattowitz begonnenen Kanalisationsarbeiten schreiten rüstig vorwärts. Zur Zeit geht man an die Ausschachtungsarbeiten heran. Die Kanalisationsanlage wird in der Richtung des Pogon-Sportplatzes auf einer Länge von 50 Metern gelegt. Man will man an die Entwässerung des gesamten Geländes längs des Promenadenweges herangehen, da mit einem weiteren Bau von Beamtenhäusern später zu rechnen ist.

Verlegung der elektrischen Hochspannungsleitung auf der ulica Warszawska. Auf dem dritten Abschnitt der ulica Warszawska in Kattowitz, und zwar vor dem Landratsamt, wird zur Zeit die elektrische Hochspannungsleitung für die Straßenbahn verlegt. — Die Vorgärten der Ofenfabrik Lissy werden gegenwärtig zurückverlegt. Dasselbe soll mit den Vorgärten auf dem gegenüberliegenden Straßenteil in diesen Tagen geschehen.

Legung einer Gasrohrleitung. Vor einigen Tagen ist mit der Verlängerung der Gasrohrleitung von der ulica Polna und Poniatowskiego in Kattowitz nach dem Südpark und zwar bis zur Ausstellungshalle begonnen worden. Diese Arbeiten werden durch die Oberschlesische Gaszentrale Bismarckhütte ausgeführt und werden in kürzester Zeit fertiggestellt.

Beschuldigte Polizeibeamte. Wegen Verleumdung hatte sich letzthin der Schlosser Franz P. aus Zawodzie vor dem hiesigen Schöffengericht zu verantworten. Eines Tages wurde P., welcher auf der Straße Lärmszenen hervorrief, von zwei Polizeibeamten auf die Wache geführt. Kurze Zeit darauf erstattete dieser bei dem dortigen Polizeikommissariat gegen die beiden Beamten Anzeige, indem er dieselben beschuldigt, daß sie ihn mißhandelt hätten. Gegen diesen Vorwurf protestierten die Polizeibeamten ganz energisch. Es wurde gegen den Angeber wegen falscher Beschuldigung Anzeige erstattet, so daß sich dieser vor Gericht zu verantworten hatte. Der Angeklagte bestand darauf, daß seine Angaben in der Beschwerde auf Wahrheit beruhten und berief sich auf Zeugen, konnte diese jedoch nicht namhaft machen. Nach der gerichtlichen Beweisaufnahme wurde P. für schuldig befunden und wegen Verleumdung zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Königshütte und Umgebung

Ein Kapitel zur Schmuggelbekämpfung

Die durch die Presse gegangene Meldung, das Tabakmonopol werde alljährlich um 10 Millionen Zloty durch Einschmuggeln von Tabakwaren aus Deutsch-Oberschlesien geschädigt, hat unter der Zollbeamtenschaft einen gewissen Eifer entfacht. Sie sind auf Zigaretten und sämtliche anderen Tabakwaren plötzlich sehr erpicht, was aus den Revisionen an den Grenzübergängen hervorgeht. Dieser Eifer ist zwar zu loben, uns dünkt aber, daß er wie bisher, wenig Erfolg einbringen wird, denn schließlich sind diejenigen, die sich mit dem Schmuggeln befassen, auch nicht auf den Kopf gefallen. Uebrigens soll der Schmuggel von Tabakwaren, wie in interessierten Kreisen behauptet wird, gerade in der letzten Woche bedeutend an Umfang zugenommen haben. Und daran soll die alleinige Schuld nur das Tabakmonopol selbst tragen. Seit einer Woche nämlich sind aus allen Tabaktrafiken die annehmbarsten Rauchfabrikate spurlos verschwunden und nur der allermiserabelste Schund liegt zum Verkauf aus. Ein Schund, der an Qualität die bekannten Kriegsmarken fast noch übertrifft. Unter solchen Umständen verzichten natürlich die bessergestellten Raucher auf den Bezug von Monopolware und greifen, was sehr begreiflich ist, zur Schmuggelware. Die Nachfrage nach dieser kann man sich daher denken. Die Schwärzer sollen Bombengeschäfte machen trotz der schärfsten Grenzkontrolle. Wie sie das bewerkstelligen, ist schließlich ihre Sache. Der Staat aber hat dabei das Nachsehen und hat dies in erster Linie den eigenartigen Maßnahmen des Tabakmonopols zu verdanken, denn man kann auf die Dauer den Konsumenten nicht zumuten, für schweres Geld gesundheitschädigenden Schund zu kaufen.

Von der Stadtsparkasse. Der Vorstand der Stadtsparkasse macht bekannt, daß an Interessenten keinerlei Darlehn durch Vermittlung dritter Personen erteilt werden.

Unpünktliche Autobusse. Die Autobusgesellschaft, die zwischen Kattowitz, Königshütte und Beuthen verkehrt, hat zwar einen Fahrplan herausgegeben, auf dem die Abfahrtzeiten sehr genau verzeichnet sind. In Wirklichkeit ist es mit den Abfahrten noch sehr übel bestellt, und das besonders in Kattowitz. Gewiß, das Unternehmen ist noch neu und da lassen sich vorerst Mängel fast gar nicht vermeiden, aber gerade hier hat es den Anschein, als ob die Chauffeure mehr die Urheber sind, denn ehe sie sich zum Ankurbeln bequemen, müssen erst langatmige Debatten zu Ende geführt oder Besuche bei den Konkurrenzlinien abgestattet werden. Hoffentlich verfallen die Autobusgesellschaften nicht in denselben Fehler, der eine typische Schwäche der Straßenbahn, die heute lediglich als ein Verkehrshindernis betrachtet wird, ist.

Beleuchtet die Hausflure. Die Tage nehmen zusehends ab, die Zeit der Treppenbeleuchtung rückt wieder heran. Es wird daher empfohlen, in allen Fällen, wo die Haustür nach Dunkelwerden geöffnet ist, das Anzünden der Hauslampen bezw. die Treppenbeleuchtung nicht außer acht zu lassen, um sich nicht in Gefahr zu begeben, für etwaige Unfälle infolge ungenügender Treppenbeleuchtung große Summen ausgeben zu müssen. Kleinliche Sparsamkeit hat sich hier oft bitter gerächt. Im übrigen sei auf die bestehende Polizeiverordnung hingewiesen, die den Hausbesitzern das Beleuchten der Flure und Treppen zur Pflicht macht, anderenfalls Bestrafung erfolgt.

Versammlung der Maschinisten und Heizer. Am Sonntag, den 28., vorm. 9½ Uhr, fand im Volkshaus, Krol. Huta, eine Mitgliederversammlung des Maschinisten- und Heizerverbandes der Ortsgruppe Krol.-Huta statt, die ziemlich gut besucht war und folgende Punkte auf der Tagesordnung hatte: Sozialgesetzgebung, Gewerkschaftliches und Verschiedenes. Der 1. Vorsitzende, Kollege Tabor eröffnete die Versammlung um 9¾ Uhr, und erteilte nach Bekanntgabe der Tagesordnung dem Koll. Ritzmann das Wort. Kollege Ritzmann führte den anwesenden Kollegen die Vor- und Nachteile der neuen Sozialgesetzgebung, wenn sie einmal in Kraft tritt, vor Augen und sein Referent wurde mit Aufmerksamkeit verfolgt. Von dem Koll. Tabor wurde noch einiges ergänzt und im Anschluß daran gab der Koll. Wilczek als Betriebsrat einen Bericht über den Verlauf des letzten Betriebsrätekongreß. — Unter Gewerkschaftliches verlas der Koll. Niestroj als Schriftführer das Protokoll von der letzten Mitgliederversammlung, welches genehmigt wurde und anschließend daran erstattete der Koll. Hrabak als Kassierer den Kassenbericht vom 2. Quartal. Endlich mußte laut Statut eine Ergänzungswahl von 3 Bezirksdelegierten vorgenommen werden und es wurden als Delegierte gewählt, Tabor, Wittek und Jelitto. Nachdem noch verschiedene Fragen besprochen wurden, konnte der Vors. Koll. Tabor um 1 Uhr die Versammlung schließen.

Börsenkurse vom 31. 8. 1927

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	=	8 95 zł	
		frei	=	8.96 zł	
Berlin	100 zł		=	46.88 Rmk.	
Kattowitz . . .	100 Rmk.		=	213.40 zł	
	1 Dollar		=	8.95 zł	
	100 zł		=	46.88 Rmk.	

Vom Straßenbau. Die von der ulica Gimnazjalna (Tempelstraße) nach dem Hedwigsfriedhofe führende, zum Teil neuangelegte ulica Drzymaly (Hardenbergstraße) wird gepflastert. Die Pflasterungsarbeiten werden voraussichtlich in sechs Wochen beendet sein, worauf die Beerdigungen nach dem Friedhofe durch die neue Straße geleitet werden.

Vergebliche Arbeit. Die bei der Erweiterung des Marktplatzes höher gelassene Erdumgrenzung wurde mit Schlakkenstücken ausgelegt. An und für sich ein guter Gedanke, daß man aber darüber eine mehrere Zoll starke Sandschicht aufschüttet, bleibt unverständlich, da dieselbe bei stärkeren Regenfällen vollständig hinweggespült wird, da die Abhänge schräg laufen. Vorteilhafter wäre es schon, wenn die Fugen mit Zement vergossen würden. Vielleicht holt man noch dieses nach, bevor es zu spät wird.

Lublinitz und Umgebung

Mord in Solarnia. Die etwa 25jährige ledige Häuslerstochter Agnes Skalska aus Solarnia, Kreis Lublinitz, wurde mit tödlichen Kopfwunden am Sonnabendmorgen im Walde, nahe dem Dorfe, aufgefunden. Nach ihrer Ueberführung ins städtische Krankenhaus Lublinitz ist die Bedauernswerte, die aller Wahrscheinlichkeit schon am Freitag abends das Opfer eines brutalen Verbrechers wurde, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, gestorben. Alle Anzeichen sprechen unwiderlegbar für einen vorsätzlichen Mord. Der Tat verdächtigt wird der Liebhaber der Sk., der gleichaltrige Landwirtssohn Spiewak aus Solarnia, welcher mit der Toten ein Liebesverhältnis unterhielt, das nicht ohne Folgen blieb. Sp. wurde gestern ins Untersuchungsgefängnis abgeführt, leugnet aber bisher jede Schuld an dieser ruchlosen Tat.

Pleß und Umgebung

Schwerer Autounfall. Ein bedenklicher Autounfall trug sich in der Nacht zu Sonntag auf der Kattowitzerstraße in Emanuelssegen zu. Weil die Straßenkreuzung Bahnhof- und Kattowitzerstraße nicht beleuchtet war, verlor der Chauffeur Pszygoda aus Gieschewald von dem Personenauto Sl. 2364, der Firma Hausdorf, Kattowitz gehörig, die Fahrtrichtung. Er glaubte, daß er in den Straßengraben fahre, deshalb riß er mit einem Ruck die Steuerung herum, dadurch geriet der Wagen ins Schleudern und prallte in voller Fahrt an einen Chausseebaum. Die Insassen wurden aus dem Auto herausgeschleudert und erlitten schwere Verletzungen. Es sind der Schlafhausmeister Demogalla aus Gieschewald, der Chauffeur Pszygoda und eine Frau Gr. aus Kattowitz eine schwere Kopfverletzung und Gehirnerschütterung. Dr. Botzian leistete den Verletzten die erste Hilfe. Der erst drei Wochen alte Renaulterwagen ist vollständig demoliert und am Sonntag morgen von einem Lastauto dieser Firma nach Kattowitz abgeschleppt worden.

Rybnik und Umgebung

Ein Reinfall der Rybniker Monarchisten. Auch die intensivste Propaganda unserer monarchistischen Zeitgenossen, fällt in Polnisch-Oberschlesien auf steinigen Boden. Trotz allem Nationalismus will man hier nun einmal von denen „von Gottesgnaden" nichts oder nicht viel wissen. Das bewies die vor einem Monat in Kattowitz stattgefundene Akademie, für die monatelang vorher die prominentesten Monarchisten gewaltig die Werbetrommel schlugen. Und sage und schreibe: nur 23 Gottesgnadentreue Freunde fanden sich ein, dazu noch aus allen Teilen der Wojewodschaft. Ein Kommentar ist hier eigentlich überflüssig. Aber ungeachtet dieses blamierten Reinfalles lassen sich diese Patrioten nicht entmutigen, wie uns ihre für den vergangenen Sonntag nach Rybnik einberufene öffentliche Versammlung bewies. Doch auch Rybnik ist für sie kein brauchbarer Boden. Allerdings fanden sich im Versammlungslokal etwa 80 Neugierige ein, die mit großer Spannung der Dinge, die da kommen sollten, harrten. — Herr Patalong, ein Beamter der „Silesia", als Einberufer, begann nach dem er das Erscheinen eines berühmten Professors aus Kattowitz als Referenten verkündete, mit dem Vorlesen der Organisationsstatuten, jedoch bald mußte er damit aufhören, denn bei den meisten Anwesenden bemächtigte sich eine ungeheuere Heiterkeit. Dann hagelte es nur so von Vorschlägen, wenn man zum „Krol" krönen wolle, so daß von einem Durchführen der Versammlung keine Rede mehr war, da jetzt obendrein die meisten unter schallendem Gelächter den Saal verließen. Nicht mehr als ein halbes Dutzend blieben zurück. Und auch sie nebst Herrn Patalong mußten schließlich betrübt von dannen ziehen. Es war wieder ein neuer Reinfall. Neugierig sind auch wir, ob den Monarchisten doch nicht bald der Mut davonfliegen wird.

Wahlterror vor Gericht. In Rybnik wurde gegen die Deutschen am 15. Mai d. Js. gewütet. In Sohrau schon im November v. Js. Dort wurden der Kaufmann Josef Schymura und ein gewisser Franz Plonka überfallen und so furchtbar zerschlagen, daß man an dem Aufkommen des Sch. zweifelte. Als Täter wurden die Arbeiter Franz Krafczyk, Karl Rusin, Konrad Pinkawa und Emil Orszulik aus Sohrau festgestellt. Das Sohrauer Schöffengericht verurteilte Krafczyk und Pinkawa zu je 40 Zloty Geldstrafe und sprach die anderen Angeklagten frei. Schymura hatte sich dem Strafverfahren als Nebenkläger angeschlossen. Er legte gegen das Urteil Berufung ein. Die Strafkammer bestätigte das Urteil von 40 Zloty gegen Krafczyk, sprach aber Pinkawa und die anderen Angeklagten frei.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Król. Huta; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr odp., Katowice; Druck „Vita", nakład drukarski, Sp z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Jugend-Beilage

An unsere Arbeiterjugend!

Am 28. August dieses Jahres hat die „Sozialistische Jugendinternationale“ ein bemerkenswertes Fest begangen: ihr zwanzigjähriges Bestehen. Zwei Jahrzehnte sind vergangen, seit sich in Stuttgart im Jahre 1927 zielbewußte Jugendkämpfer zusammenfanden, und diese Internationale ins Leben riefen. Seit dieser Zeit ist wirklich viel Gutes geleistet worden. Wo es gilt, für Jugendschutz und Jugendrechte gebührend einzutreten, da ist die Jugendinternationale stets kampfbereit. Internationale Veranstaltungen tragen dazu bei, das Land zwischen den Jungproletariern vieler Länder zu festigen und man kann mit Freuden feststellen, daß die S. J. J. heute nahezu 200 000 Mitglieder zählt und mit 45 Organisationen in 26 Ländern vertreten ist. Sehr schöne Erfolge, doch muß noch viel Arbeit geleistet werden, wenn auch noch das letzte Land mit seinen sozialistischen Jugendlichen erfaßt werden soll. Jedenfalls kann die „Sozialistische Arbeiter-Internationale“ getrost in die Zukunft blicken; denn das Jugendproletariat ist ernsthaft bemüht, den Weg zum Ziel unserer Ideen zu gehen!

Diese Tatsachen geben uns Gelegenheit, uns einmal mit dem Problem der Arbeiterjugend selbst eingehender zu beschäftigen. Auch wir in Polen besitzen den „Sozialistischen Jugendbund“, der der S. J. J. angegliedert ist. Und es soll nun den Nachdenklichen und Tüchtigen in unserer Arbeiterjugend Verschiedenes vor Augen gehalten werden, um sich des Wertes ihrer Organisation voll bewußt zu werden. Wir gehen von der Voraussetzung aus, daß Wahrheit und Gerechtigkeit oberste Pflicht der Jugend gegenüber sind, und wünschen, daß alles im richtigen Sinne begriffen wird.

Wenn man ehrlich sein soll, so hat in Polnisch-Oberschlesien eine richtiggehende Jugendbewegung, auf sozialistischer Grundlage niemals existiert. Es war wohl ein Zusammenschluß einer Anzahl junger Proletarier da, aber von einer zielbewußten Organisation kann nicht die Rede sein. Natürlich gab es vereinzelt Jugendliche, die anerkennungswerte Fähigkeiten besaßen, doch arteten diese gewöhnlich zu Ueberhebung und krankhafter Einbildung aus. Die Hauptsache dabei, war natürlich die Opposition gegen die Partei, und wie diese sich auswirkte, das hat ja die Aera Widera zur Genüge bewiesen.

Auch der Zusammenschluß der oberschlesischen mit der Bielitzer Jugendorganisation, hat weiter keine nennenswerten günstigen Beeinflussungen gebracht. Die Bielitzer sind doch vollkommen gegensätzlich aufgezogen, ihr ganzes Wirken ist lediglich auf Spiel, Tanz und Wanderung eingestellt, dafür hatte unsere Jugend doch verschiedene geistige Anregungen und Betätigungen schon eingeführt. Im großen ganzen ist es gleichgültig, darüber zu rechten, wo der geschultere Teil liegt. Wir müssen leider heute mit Tatsachen rechnen, die überaus traurig sind und die uns eben veranlassen, einmal an das Verantwortungsgefühl der führenden Jugendlichen zu appellieren.

Es handelt sich also in der Hauptsache um die Arbeiterjugend in Polnisch-Oberschlesien. Mit großem Bedauern müssen wir feststellen, daß momentan von einer Arbeiterjugendbewegung in Kattowitz gar nicht gesprochen werden kann. Durch Mißstände verschiedenster Art, die gar nicht immer an den Führern zu liegen brauchen, sind hier die Mitglieder auf ein Minimum zusammengeschmolzen. Während bei den Kommunalwahlen noch eine rege Mitarbeit der Jugendgenossen zu merken war, flaute das Interesse dann allmählich ab, um zu dem Zustand zu gelangen, wie er heute herrscht. In Königshütte scheinen die Verhältnisse besser zu liegen, das kann aber nicht als Ausgleich dienen, auch nicht der Faktor, daß Neugründungen vorgenommen wurden. Was der Jugend fehlt, ist die Führung und der zielbewußte Weg. Und das merkt man leider bei jeder Gelegenheit.

Wir wollen die Partei nicht ganz frei von Schuld sprechen; denn sie widmet wenig Kräfte der Jugendbewegung. Allein wir alle wissen, wie gering die Zahl derer ist, die ihr Leben im Dienste der Parteipflicht verbringen. Und es scheint, als wenn die Jugend auch in ihren Reihen geeignete Personen hat, die führend vorangehen könnten. Es fehlt ihr nur an der Initiative. Aber erst mit der Regelung der Führerfrage wird auch ein anderer Zug in das Jugendleben hineinkommen. Spiel, Tanz, Gesang und Wandern ist notwendig zur Erhaltung des jugendlichen Geistes, es genügt aber nicht allein um der Arbeiterjugend den Stempel dessen aufzudrücken, was ihre eigentliche Daseinsbestimmung ist. Wo ist der Kampfgeist unter unseren Jugendlichen? Wo finden wir den Drang und Hang nach Fortbildung und Wissen? Diese Fragen müssen sich die Reifen unter den Jungen einmal ernstlich vorlegen und zu beantworten versuchen.

Und noch eins. Betrüblicherweise gibt es viele Parteimitglieder, die ihre Kinder nicht in die Arbeiterjugend schicken. Fragt man nach dem Grunde, so bekommt man versteckte Bemerkungen zu hören, aus denen man folgern kann, daß es in der Jugend mitunter nicht ganz sachgemäß zugeht, Auch das sind Dinge, die die Jungen unter sich besprechen und ändern sollen. Es gibt noch eine ganze Menge von heiklen Fragen, die notwendig geklärt werden müßten, aber in den Rahmen eines Zeitungsartikels nicht hineinpassen. Bei einiger Ueberlegung kommt die Jugend von allein zu der Ansicht, daß in ihrer Organisation vieles morsch und falsch ist.

Das Bestreben und die Hoffnung der Partei, gipfeln in dem Wunsch, eine hoffnungsvolle Jugend heranwachsen zu sehen. Jedes vernünftige Parteimitglied versteht, was es bedeutet, wenn als Nachwuchs eine zielbewußte Jugendmannschaft vorhanden ist. Leider haben wir sie nicht, sie könnte aber existieren, wenn die Jugend sich einen gewaltigen Ruck gibt und sich sagt: So geht es nicht weiter, wir müssen vorwärts, statt dessen bleiben wir stehen! Und hat sich erst bei einigen das Pflichtbewußtsein für ihre Organisation geregt, dann dauerts nicht mehr lange und es werden auch den Worten Taten folgen. Aber der Wille muß da sein! Die Partei gönnt der Jugend Freiheit, Frohsinn und Sonnenschein, doch darf die Jugend nicht vergessen, daß sie auch Pflichten übernommen hat.

Das Fest der S. J. J. soll die „Sozialistische Arbeiterjugend“ Polens daran erinnern, daß sie mit unter die Fahnen der roten Flammen gehört. Bis jetzt hat sie noch nicht bewiesen, daß sie dieser Ehre würdig ist. Nur durch emsige Arbeit und eisernen Willen wird es gelingen, den miserablen Stand der Jugend in Polnisch-Oberschlesien zu heben und zu festigen. Darum, Jungen und Mädels, reicht euch die Hände und wirkt in Einigkeit und im Bewußtsein eurer Aufgaben für die Verwirklichung der Ideale des „Sozialistischen Jugendbundes in Polen“.

Frei-Heil!

Unser Föderationstreffen

Am Sonnabend, den 13. August, merkte man am Bielitzer Bahnhof, das irgend etwas los sein muß. Zwar geben die beiden freien Tage auch Anlaß zu stärkerem Zugverkehr, aber es handelte sich um etwas anderes. Die „Sozialistische Jugend“ aus Bielitz und Umgebung deutscher und polnischer Zunge hatte sich eingefunden, um die Genossen aus dem übrigen Polen zu empfangen und mit ihnen in die Berge zu wandern. Die Sila hatte eigene Musik gestellt. So ging es nun mit Musik nach dem Bielitzer Arbeiterheim, wo der eigentliche Empfang stattfand. Ein Bielitzer Genosse begrüßte zunächst die Gäste. Dann sprach je ein Vertreter der erschienenen Jugendverbände, darauf ging es wieder mit Musik bis zur Stadtgrenze und von da aus über Kaminitz, Luisental, Spitzberg auf die Blattnia.

Gesang

Von Carl Zuckmayer.

Wildwässer von den Bergen fliehn:
Wir wandern, wir ziehn!
Striemt unsre Stirn der Regen,
Fällt uns der Nebel schwarz ins Genick —
Der Erde Segen
Auf allen Wegen
Sei unser Geschick.

Die Hügel der Heimat schwanken heran.
Der Abend begießt sie mit rötlichem Wein.
Hast du dein Herz in jeden Wind vertan,
Stets wird es neu geboren sein.

Die Kiefern am Bergrand, wie Büßer gebückt,
Das Tal in die Brandung der Kirschblüt verzückt,
Hell jubelt ein Vogel im Holz —
Und der Strom ins Geleuchte der Fernen entrückt,
Jeder Grashalm mit Feuchte und Sternen beglückt,
Und die Augen mit himmlischem Stolz!

Tag über Tag, Stund über Stund,
Wölbt sich die Erde ins ewige Rund.
Schweift unsre Liebe verirrt,
Bleibt doch der Glaube, kampfmächtig gestrafft,
Und der Hoffnung sturmsingende Wanderkraft
Vor die Pflüge des Frühlings geschirrt.

Unterwegs wurde man allmählich mit allen bekannt. Was mir da am meisten imponierte, waren die jüdischen „roten Pfadfinger“ in ihrer schmucken Tracht, die durch ein rotes Halstuch und ein Armschild „Freiheit, Krakau“ vervollständigt wurde. Letzteres trugen sie so offenherzig zur Schau, daß es eine Freude war. Gesungen wurde abwechselnd, deutsch, polnisch und jüdisch. Man nahm natürlich Rücksicht und wartete; denn es waren viele Jugendliche, die nicht Schritt halten konnten. Besonders freute es uns, daß Gen. Reger trotz seines Alters unsere Führung übernommen hatte. Auch der Wettergott war uns hold. Der Vollmond schien, und der Himmel war ganz klar, so daß es sich besser ging als am Tage. Gen. Sobel vom Kattowitzer Touristenverein, der immer sehr nett ist, erwartete uns, um uns die Quartiere anzuweisen. Für die Gäste war natürlich das Touristenhaus reserviert, die übrigen verschwanden auf den Heuböden der Gorallen. Da braucht man sich nicht so zu drücken wie auf der Blattnia. Vor dem Schlafengehen wurde auch hier ein Feuer angezündet. Das allerdings nicht so stank wie das auf der Blattnia; denn es fehlte die Teertonne. Dafür war es aber um so gemütlicher.

Meistens sangen wir. Die jüdischen Genossen sangen ihre Freiheitslieder im Jargon, die wir Deutschen aber so ziemlich verstanden. Wir ließen unsere neuen Jugendkampflieder ertönen. Mit einem Gespringe, das an einen richtigen Indianertanz erinnerte, wurde der Tag beschlossen. Die Goralen gaben für die Nacht ihr Letztes her. Kopfpolster, Zudecken und andere Decken, wanderten zu uns auf den Heuboden, wofür wir allerdings nur mit einem etwas ausgedehnten Spektakel dankten.

Am nächsten Morgen gab es Milch. Wir vertilgten 8 Liter davon und waren doch nur 12 Jungens und ein Mädel. Diese Jugendgenossin war für uns ein besonderes Vergnügen; denn sie war eine regelrechte Heidin und noch mit keinem Tropfen Wasser getauft. Nach einem ordentlichen Gehetze und Geschimpf ging es los nach der Barania. Geschimpft mußte werden, denn niemand wollte fertig werden, um sich nicht so zeitig von der schönen Gegend zu trennen.

Nach fünfstündigem Marsch waren wir auf der Barania angelangt. Aber da erwischte uns auch der Regen. Daher mußten wir unseren Lagerplatz von der Bergplatte nach dem Hochwald verlegen, um nicht zu sehr einzunässen. Hier zeigten wir unsere Volkstänze. Nachdem sich alle gestärkt und ausgeruht hatten, gingen wir weiter, um noch den Zug in M. zu erreichen. An den schwarzen Weichselquellen vorbei ging es die Weichsel entlang Kurz vor M. wurde nochmals gerastet, wobei auch Gesellschaftsspiele veranstaltet wurden. Auch erfrischte man sich in der Weichsel. Unterwegs zum Bahnhof bekamen wir noch den letzten segensreichen Tusch ab, der bis auf die Haut ging. 18,18 Uhr führte uns dann der Zug bis Bielitz, wo dann auch der erste Abschied stattfand. Der Abschied war länger als der Bahnsteig, hundert Meter dahinter, nahm das Winken noch kein Ende. In Dziedzitz trennten sich die Richtungen Katowice, Krakau, Warschau, und in Katowice verabschiedeten sich noch zuguterletzt die Bendziner Genossen. So schön und so lehrreich auch das Treffen war, so müssen wir doch bedauern, daß nicht eine größere Menge Jugendlicher daran teilnahm. Ja, fast hat das Föderationstreffen seinen Zweck verfehlt. Aus der näheren Umgebung fehlten die Genossen fast ganz. Die „Sila“ aus Oberschlesien und Teschen war gar nicht vertreten, desgleichen der T. U. R. aus diesen Gebieten. Gerade aus diesen Gegenden hätte die Beteiligung bedeutend besser ausfallen können, damit auch ein ersprießliches Zusammenarbeiten in der Föderation zustande käme. Schuld daran scheinen die führenden Genossen zu sein, die entweder den Jugendlichen nicht rechtzeitig von dem Treffen Nachricht gaben, oder sich vor der Arbeit scheuten. Also geht unser Wunsch dahin, beim nächsten Föderationstreffen eine bessere Beteiligung, aller Jugendverbände zu sehen!

Frei-Heil! A. B.

Stiftungsfeier der Beuthener S. A. J.

Am 21. August 1927 feierte die Beuthener S. A. J. ihr 6. Stiftungsfest. Der große Saal des Volkshauses war bis auf den letzten Platz von Gästen, Jugendmitgliedern und auswärtigen Genossen gefüllt. Die allgemeine gute Stimmung der Anwesenden, besonders der Aelteren, bewies die Freude, wieder einmal zu sehen, was die A. J. an Gesang, Musik, Theaterspiel usw. zu bieten vermag. Das inhaltsreiche Programm versprach eine gute und schöne Feier, welche für die Gäste nur wünschenswert war.

Den Anfang der Feier bildete das Begrüßungslied „Freiheit, die ich meine“, gesungen von der A. J., nach welchem ein Prolog „Brüder, ich will“ vorgetragen wurde. Darauf folgte die Begrüßungsrede des Jugendleiters. Dieser betonte, daß zugleich mit dem Stiftungsfest auch das 20jährige Bestehen der „Sozialistischen Jugendinternationale“ gefeiert wird. In erklärten Worten, führte der Referent aus, für und gegen was die Internationale anzukämpfen hat. Gegen wirtschaftliche Ausbeutung und politische Unterdrückung, gegen Faschismus und Reaktion, gegen Kriegsgefahr und Völkerverhetzung! Für Jugendschutz und Jugendrecht, für Völkerverständigung und Sozialismus.

Im Anschluß daran wurde bekanntgegeben, daß in den nächsten Tagen eine rote Falkengruppe ins Leben gerufen wird, in welche Kinder im Alter von 8—14 Jahren aufgenommen werden. Es erging daher an die Eltern die Aufforderung, ihre Kinder zur Aufnahme dahin zu schicken, damit die Arbeiterjugend, welche aus Mitgliedern von 14—18 Jahren besteht, auf einen sicheren Nachwuchs rechnen kann. Alsdann begrüßte je ein Vertreter des „Sozialistischen Jugendbundes in Polen“ und der „Kattowitzer Afajugend“ die Anwesenden und wünschten der Feier einen guten Verlauf. Ein Sprechchor, „Frühlingsstürme“ wurde mit lebhaftem Beifall entgegengenommen. Auch ein Lautenvortrag fand guten Anklang. In der nun einsetzenden Pause wurden Meinungsverschiedenheiten über das bisher Gebotene ausgetauscht.

Nach der Pause wurde ein Theaterstück „Rund um Schmutz- und Schundliteratur“ aufgebracht, welches darlegte, welch' Fantasiegebilde durch das Lesen solcher Schundbücher entstehen. Die Nerven werden zerrüttet und der Geist an seiner weiteren Ausbildung gehindert. Ein Arbeiterlied folgte hierauf. Sehr lustig wirkte das Gesangscouplet, „Stadtfräulein und Bäuerin“, desgleichen ein Clownschwank, der kräftige Lachsalven hervorrief. Mit dem Absingen der „Internationale“ wurde die harmonische Feier geschlossen.

R. D.

Der Mangel an sozialistischem Denken

Von Wilhelm Sollmann.

Wie auf so vielen Gebieten, zeigt sich der Mangel an sozialistischem Empfinden und Denken auch in der Behandlung der Alkoholfrage durch allzu viele Sozialisten und Kommunisten. Die meisten Parteigenossen treten an dieses Problem mit spießbürgerlicher Enge heran. Tausendfach kann man von Sozialisten Einwände hören wie diese: „Viele Leute erreichen auch bei mäßigem, ja sogar unmäßigem Trunk ein hohes Alter. Medizinische Autoritäten erklären mäßigen Genuß für unschädlich, und das Gläschen Bier oder Schnaps, das ich trinke, schadet mir nichts, und darum brauche ich mich um den Kampf gegen den Alkoholismus nicht zu kümmern.“ Wer so redet, hat weder von dem Kern der Alkoholfrage, noch von dem Wesen sozialistischer Gesinnung auch nur ein schwaches Ahnen. Was würden dieselben Sozialisten sagen, wenn Parteigenossen etwa die Wohnungsfrage wie folgt „behandelten“: „Ich habe eine mir genügende Wohnung. Mein ganzes Leben habe ich unter der Wohnungsnot gelitten, und ich habe alle Aussicht, auch in Zukunft mit Wohnraum ausreichend versorgt zu sein. Was brauche ich mir also um eine Lösung der Wohnungsfrage Sorge zu machen?“ Oder ein anderer Sozialist könnte folgern: „Ich bin gesund, meine Familie ist es auch. Niemals habe ich unter Tuberkulose gelitten. Mein Arzt sagt, daß für mich auch keine Tuberkulosegefahr besteht. Was geht mich also die Lungenschwindsucht anderer an?“

Jeder Sozialist weiß, daß so nur kapitalistische, niemals sozialistische Menschen denken und sprechen können. Wenn aber jemand in so engem Geiste und so kalter Gefühllosigkeit über den Alkoholismus und seine Millionen Opfer an Krankheit und Tod, an Verbrechen und Unglück, an Vernichtung von Kulturgütern, an Frauenleid und Kindertränen urteilt, sinkt er dann in der Betrachtung dieses Gebietes der sozialen Frage nicht auf die unsagbare tiefe Stufe jener kapitalistischen Menschen hinab, denen die Not unzähliger Arbeiter der Hand und des Geistes nichts anderes ist als ein Anblick, vor dem sie sich in ihrem satten Pharisäertum spreizen?

(Aus der Broschüre „Sozialismus der Tat“.)

Sportliches

Handball.

Alter Turnverein Katowice — Freie Turner Krol. Huta
8:1 (5:0)

Am Sonntag trafen sich obige Mannschaften nach längerer Ruhepause der Freien Turner zu einem Freundschaftsspiel auf dem Turngemeinde-Sportplatz in Katowice.

Alter Turnverein konnte bald nach Anwurf den 1. Erfolg für sich buchen und nach schönem Spiel das Resultat bis zur Halbzeit um 4 weitere Tore erhöhen.

Nach Halbzeit errangen die eifrig spielenden Freien Turner, durch einen Schuß von Halblinks das 1. Tor. Alter Turnverein, erzielt nun noch 3 Tore und nach einem kurzen Mittelfeldspiel beendete der Schlußpfiff ein schönes, einwandfreies Spiel.

Schiedsrichter Grzebniok, Turnverein Vorwärts-Katowice konnte gefallen.

Vorher spielten die 2. Manschaft der Freien Turner-Katowice, gegen die Gleiche des Alten Turnvereins 2:1 (2:0).

Deutsch-Oberschlesien

Deutscher Rundfunk.

Gleiwitz Welle 250 — Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung:

11,15: Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12,15—12,55: Konzert für Versuche und für die Industrie. 12,55: Nauener Zeitzeichen. 13,30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13,45—14,45: Konzert auf Schallplatten. 15,30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht und Ratschläge fürs Haus. 22: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten und Sportfunkdienst.

Donnerstag, den 1. September 1927. 16,30—18: Konzert. — 18: Aus Büchern der Zeit. — 19—19,30: Abt. Literatur. — 19,35 bis 20,05: Stunde des Landwirts. — 20,15: „Der Kirschgarten". — 22,15: Mitteilungen der Schlesischen Funkstunde A. G.

Versammlungskalender

Kattowitz. („Die Naturfreunde.") Am Freitag, den 2. September, abends ½8 Uhr, findet im Zentralhotel, Saal, unsere fällige Monatsversammlung statt. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen ist Pflicht.

Siemianowitz. („Arbeiterwohlfahrt".) Am Mittwoch, den 31. August, abends 7 Uhr, findet im Vereinszimmer des Herrn Generlich, Richterstraße, eine Versammlung der Frauengruppe „Arbeiterwohlfahrt" statt. Als Referentin erscheint Genossin Kaplonek aus Hindenburg. Jede Genossin muß eine Freundin zu der Versammlung mitbringen.

Bismarckhütte. (Freidenker!) Sonntag, den 4. September, vormittags um 9½ Uhr, findet die fällige Monatsversammlung des Freidenker-Vereins Bismarckhütte im Lokal des Herrn Gebauer in Königshütte, Tempelstraße 35, statt. Mitgliedsbücher sind mitzubringen. Es wird ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. Gäste sind herzlich willkommen.

Königshütte. (Metallarbeiter.) Der Bergarbeiterverband begeht sein dreißigjähriges Bestehen am 4. September d. Js. im Volkshaus Königshütte, zu welcher Feier er die Metallarbeiter schriftlich eingeladen hat. Wir empfehlen den Kollegen bei günstigem Wetter die Veranstaltung der Bergarbeiter zu besuchen und die Kollegialität und Kameradschaft zum Ausdruck zu bringen.

Vermischte Nachrichten

Chamberlin und der Alkohol.

In den letzten Wochen hat die bürgerliche Presse Deutschlands und so manche des Auslandes in verschiedenen Variationen von dem Bierdurst des Ozeanfliegers Chamberlin und seines Begleiters Levine berichtet. Die beiden hätten nach ihrer nervenzermürbenden Fahrt nur den einen Wunsch geäußert, ein Glas guten Pilsners zu trinken; ja, die „Trockenheit" Amerikas wäre für sie mit ein Anlaß gewesen, über das große Wasser nach dem Land der „süffigsten" Biere zu fliegen. Die Presse der Alkoholinteressenten war von diesen Amerikanern entzückt. Sie verherrlichte sie noch weit mehr als einen Professor der Medizin, der einmal vom Alkohol etwas Günstiges gesagt hat, und sie machte sich von neuem lustig über das amerikanische Alkoholverbot (das anscheinend doch gut durchgeführt wird, wenn Chamberlin und Levine drüben nicht einmal ein anständiges Glas Bier bekommen können!). Nun stellt sich heraus, daß die Chamberlin, dem eigentlichen Flieger, zugeschriebene Vorliebe für Bier nichts anderes als Schwindel ist. In der amerikanischen Zeitung „The Neuyork Times" vom 19. Juli 1927 findet sich eine Notiz, die in der Uebersetzung folgendermaßen lautet: Clarence D. Chamberlin möchte wissen, wer die Erzählung aufgebracht hat, daß er nach Deutschland geflogen sei, um ein Glas guten Bieres zu trinken. „Wenn mir jener Mann unter die Finger käme, würde ich ihm einen Denkzettel verabreichen", sagte er gestern (bei der Ankunft). Chamberlein trinkt kein Bier oder irgendein anderes geistiges Getränk, nicht so sehr, weil er ein prinzipieller Anhänger der Prohibtion ist, sondern weil er Alkohol nicht liebt. Tatsächlich trinkt er nicht einmal Kaffee. Milch ist sein Lieblingsgetränk. „Jene Erzählung," sagte er, „verschaffte mir das beste Bier, das — wie ich vermute — je gebraut wurde, aber es war mehr oder weniger bei mir verschwendet. Ich trank Bier hier und da in Deutschland nur, weil es das Getränk des Landes war." Chamberlin möchte den Mann kennen lernen, der ihn zum Bierfreund gestempelt hat? Er braucht sich gewiß nur in der Presseabteilung der in der Bierreklame Interessierten umzusehen... Die Brauer waren recht betrübt darüber, daß Lindbergh, der erste erfolgreiche Ozeanflieger, auch dr großen Oeffentlichkeit als Alkoholgegner bekannt geworden war, — sie wollten anscheinend nun ein bißchen ihr Schicksal verbessern...

Die elektrische Hinrichtung

Die Einführung der elektrischen Hinrichtung verdankt Amerika dem Konkurrenzkampf zwischen der Edison Co. und den Westinghouse-Werken. Die Westinghouse-Werke bauten Wechselstromapparate und Anlagen, während, die Edison Co. bis dahin nur Gleichstromanlagen errichtete. Zwei tödliche Unfälle in den Westinghouse-Werken benutzte die Edison Co., um das Wechselstromsystem in Verruf zu bringen. Sie empfahl die Hinrichtung auf elektrischem Wege mit Wechselstrom und durch ihren Einfluß gelang es dieser Firma im Kongreß um 1880 ein entsprechendes Gesetz einzubringen, obwohl kurz vorher ein Gesetz zur Abschaffung der Todesstrafe eingebracht war. Die Edison Co. kaufte heimlich Maschinen der Westinghouse-Gesellschaft, um sie zur Hinrichtung zur Verfügung zu stellen. Westinghouse erfuhr dies und klagte auf Herausgabe. Das Gesetz wurde bald bestätigt, jedoch wurde es illusorisch, da keine Firma die Maschinen zur Hinrichtung liefern wollte. Erst am 6. August 1890, also ungefähr vor 37 Jahren, fand die erste Hinrichtung statt. Die Hinrichtung war ein entsetzliches Schauspiel: Der Totgeglaubte begann zu atmen und zu stöhnen und Schaum trat vor seinen Mund. Nach fürchterlichen zwei Minuten war eine nochmalige Stromeinschaltung nötig. Daraufhin trat erst der Tod ein. Die Elektroden lagen am Kopf und am unteren Teil des Rückens. Um die Quellen abzukürzen, wurden bei den nächsten Hinrichtungen die Delinquenten mehrere Male hintereinander unter Spannung gesetzt. Im Jahre 1893 bei der achten Hinrichtung, versagte die Dynamomaschine beim zweiten Einschalten; der Delinquent fing an zu schreien und die Augen fürchterlich zu verdrehen. Selbst für die anwesenden Aerzte war es ein grausiger Anblick. Man entschloß sich, um die Schmerzen zu lindern, Einspritzungen zu verabfolgen, bis nach dreiviertel Stunden die Maschine wieder in Ordnung war. Im Jahre 1900 wurde das Verfahren der Hinrichtung etwas geändert. Um die starken Verbrennungen und den Brandgeruch zu vermeiden, wurde die Zeitdauer auf zehn Sekunden abgekürzt. Der erste Stromstoß erfolgt unter einer Spannung von 2500 Volt und 10 Amp., darauf wird die Spannung bis auf 250 Volt heruntergeregelt, bevor man wieder mit der Spannung hochging. Die Elektroden wurden jetzt an Kopf und Wade angebracht. Ein Augenzeuge einer solchen Hinrichtung berichtet, daß der Arzt den Augenblick der vollen Ausatmung benutzte um das Zeichen zum Einschalten zu geben. Nach Angaben dieses Augenzeugen soll jetzt die elektrische Hinrichtung humaner, als die mit dem Beil oder durch den Strang sein. Die Hinrichtungen können wissenschaftlichen Forschungen nicht nutzbar gemacht werden, da nach dem Gesetzt verboten ist, der Leiche Teile zu entnehmen.

Ein lustiger Brandbericht.

Folgenden interessanten Bericht über ein Schadenfeuer hat der Feuerwehrkommandant von Tuntenhausen, wie die „Preußische Feuerwehrzeitung" meldet, an seine vorgesetzte Behörde gerichtet: „Das Feuer entstand durch die Irrsinnigkeit des Jakob Hammer oder weil die Kinder zum Viehfüttern verwendet wurden. Es laufen verschiedene Gerüchte im Dorfe herum. Der Feuerlärm entstand durch Läuten der Glocken und Signalisten vorschriftsmäßig. Der Feuerreiter verfehlte seinen Weg, denn die Landstraße war benebelt. Der Besitzer eines Brandobjektes konnte keine Löschversuche machen, weil er nicht zu Hause war. Eine Feuerwehr kam bis eineinhalb Kilometer zur Brandstätte, dort aber wurde sie umgekehrt und nach Hause beordert. Der Brandplatz war durch zwei Laternen und einen Gendarm beleuchtet. Die Löscharbeiten leitete der Vorstand, weil es dem Kommandanten selbst in der Oberstube brannte. Die Löschmannschaften wurden anfangs aus der Jauchengrube des Beschädigten gespeist. Später erhielten sie Wasser durch die Dorfbewohner und Einschütten derselben in die Spritzen durch Saugen der Pflichtfeuerwehr am Hydranten. Die Oeffnungen der Nachbaren wurden mit Mist verstopft. Gerettet wurde eine Kommode und eine Kuh, welche gestohlen wurde. Die Dienstmagd rettete das nackte Leben im bloßen Hemde. Vieles Rindvieh lief beständig dem großen Feuer zu, welches eingesperrt wurde. Ein Feuerwehrmann wurde durch Stichflammen am Ohr verletzt, welches über den Helm hinausragte. Der vorgeschriebene Brand hat gelehrt, daß das Spritzenhaus nicht so weit von der Brandstätte entfernt liegen soll."

Bernard Shaw zum Schweigen verurteilt.

Die literarischen Kreise Londons erzählen sich eine amüsante Geschichte über die Vernehmung Bernard Shaws als Sachverständiger in Zensurfragen. Die Unterhauskommission für die Neuordnung der Theaterzensur hatte auch Shaw zu einem Gutachten aufgefordert, das er wie üblich vor der Kommission vorlas und dann schriftlich niederlegte. Auf den nächsten Tag wurde er, ebenfalls wie üblich, zu einer anschließenden kontradiktorischen Verhandlung geladen. Als er erschien, erklärte der Kommissionsvorsitzende sehr höflich, man habe beschlossen, seine Zeit nicht weiter in Anspruch zu nehmen. Diesem Beschluß soll eine Diskussion vorangegangen sein, bei der die meisten Kommissionsmitglieder ihre Besorgnis aussprachen. Shaw, der witziger sei als sie alle, werde die ganze Sitzung in Gelächter aufgehen lassen und damit der Würde des Unterhauses einen unheilbaren Stoß versetzen.